WDR 3

Festivalmagazin

28. – 31.1.2015

»domicil« und Konzerthaus Dortmund



WDR 3 JAZZ FEST

Inhalt

Grußwort Ullrich Sierau 3
Grußwort Prof. Karl Karst 4
Vorwort Dr. Bernd Hoffmann 5

Programm

Stephan Mattner BEAM 6
Kirk Lightsey Trio & Dee Alexander 8
Kaja Draksler 10
Sarah Buechi / Niels Klein Wiresongs 12
Pablo Held Trio & John Scofield 14
Nguyên Lê 16
WDR JAZZPREIS »Komposition« | Tobias Wember 18
WDR JAZZPREIS »Improvisation« | Nicolas Simion 20
WDR JAZZPREIS »Nachwuchs« | Curuba Jazzorchester 22
WDR JAZZPREIS »Ehrenpreis« | Michael Rüsenberg 24
Craig Taborn Quartet 26
Thomas Rückert Trio 28
Jazzpaña 30
Lorenz Raab Quartet 32
Frank Woeste Quartet 34

Magazin

Echte Liebe – Jazz in Dortmund 36
Der freie Gebrauch – Jazz in Frankreich 46
Das Ganze im Blick –
Kooperationen im zeitgenössischen Jazz 54
Service & Impressum 62

Dortmund und der Jazz …

Dortmund und der Jazz – das passt einfach zusammen! Nicht erst seit den frühen (Nachkriegs-)Tagen des legendären Hot-Clubs um Rainer »Glen« Buschmann war und ist diese Musikgattung nicht mehr wegzudenken aus dem kulturellen Bewusstsein der Stadt. Eine Vielzahl von Einrichtungen, Initiativen, Projekten und Festivals legt darüber ein eindrucksvolles Zeugnis ab.

Bis heute kann die Stadt sich beispielsweise glücklich schätzen, mit dem domicil einen der in Deutschland und darüber hinaus bekanntesten, größten und profiliertesten Musikclubs dieser Art auf ihrem Gebiet zu beheimaten. Einen Club, den das führende amerikanische Fachmagazin »Down Beat« nunmehr seit vielen Jahren regelmäßig zu einem der weltweit besten 100 Clubs kürt und der so langsam auf sein 50-jähriges Jubiläum zusteuert.

Die »Internationalen Jazztage«, die seit 25 Jahren insbesondere über die Bühne(n) des domicils gehen, sind ein wichtiger Teil der Kulturstadt Dortmund. Genauso wie die strukturbildenden und vernetzenden Aktivitäten des Fördervereins und der Musikerinitiative »Pro Jazz«, die Angebote für eine exzellente musikalische Ausbildung des Nachwuchses durch die »Glen Buschmann Jazzakademie« an der Musikschule Dortmund oder das Engagement des »East West European Jazz Orchestra«, das auf hohem künstlerischen Niveau eine jazzmusikalische Brücke schlägt zwischen unserer Region und Städten wie Rostow am Don, Novi Sad oder Prag.

Daneben lassen sich in unserer Stadt Einrichtungen und Vorhaben mit landesweitem Bezug finden. Der Landeswettbewerb »Jugend jazzt« wird von Beginn an, seit über 30 Jahren, hier durchgeführt und das Jugend-JazzOrchester NRW (JJO) hat seit der Gründung ebenfalls seinen Sitz in Dortmund. An dieser Stelle schließt sich ein Kreis zum zweiten Spielort des WDR 3 JAZZFESTES 2015 – dem Konzerthaus Dortmund. In der »Philharmonie für Westfalen« hat der Jazz seit der Eröffnung seinen festen Stammplatz in eigenen Formaten, so auch das JJO.

All dies hat den Westdeutschen Rundfunk zu Recht bewogen, den dritten Durchgang seines Jazzfestes hier bei uns in Dortmund, der heimlichen Metropole des Jazz im Revier, auf die Beine zu stellen. Die langjährige, beständige und verlässliche Partnerschaft mit domicil und Konzerthaus, erprobt in unzähligen gemeinsamen Produktionen, Jazznächten und Jazzmeetings, ist dabei das Fundament, auf dem das WDR 3 JAZZFEST steht.

Den Besucherinnen und Besuchern wünsche ich überaus interessante Konzerterlebnisse und spannende musikalische Entdeckungen, den Organisatoren einen reibungslosen Verlauf und gutes Gelingen.

Keep Swingin'!



Ullrich Sierau
Oberbürgermeister der Stadt Dortmund
Schirmherr WDR 3 JAZZFEST 2015 Dortmund

Aus NRW nach Europa

Nicht ganz ohne Stolz darf der Westdeutsche Rundfunk vermerken, dass er mit seinem Kulturradio WDR 3 nicht nur das umfangreichste Jazzprogramm des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Deutschland bietet, sondern auch zu den weltweit aktivsten Jazz-Produzenten gehört. Die Aufgabe der Konzertproduktion und der Mitschnitte nimmt die WDR 3 Jazzredaktion für die Konzertstrecke in WDR 3 wahr. Sie strahlt jährlich rund 350 Konzerte aus NRW und den großen Konzerthäusern der Welt aus. Originalkonzerte wohlgemerkt, keine Tonträger!

Das Kulturradio des Westdeutschen Rundfunks beschert der nordrhein-westfälischen Musiklandschaft jährlich drei Festivals von internationalem Rang: 1. die »Tage Alter Musik in Herne«, 2. die »Wittener Tage für neue Kammermusik« und 3. das WDR 3 JAZZFEST, das nach Köln (2013) und Gütersloh (2014) nun in Dortmund Station macht. Denn auch darin sehen wir unseren Auftrag: Unsere Festivals in das Land zu tragen. Dadurch wird die avancierte Musik von WDR 3 für viele kulturbegeisterte Menschen in den Städten und Regionen NRWs vor Ort und live erfahrbar. In die – auch internationale – Breite gehen wir allerdings nur durch das Medium Radio, das via UKW und DAB+ in NRW, via Satellit in ganz Europa und via Internet weltweit zu hören ist – und über den WDR 3 Konzertplayer auch noch 30 Tage nach der Sendung. Das WDR Fernsehen ist in diesem Jahr wieder dabei, es entsteht ein Video-Stream und ein Blog, sodass wir das WDR 3 JAZZFEST als multimediales WDR-Musikevent anbieten können.

Höhepunkt des WDR 3 JAZZFESTES in Dortmund ist wieder die Verleihung des WDR JAZZPREISES, der 2015 zum elften Mal vergeben wird. Die Preisträger fügen sich nahtlos in die erlesene Programm-Mischung aus europäischen und amerikanischen Ensembles und Solisten des WDR 3 JAZZFESTES ein. Auch persönlich freue ich mich über den Gewinner des diesjährigen »Ehrenpreises«, der für sein musikjournalistisches Lebenswerk ausgezeichnet wird, das er zu guten Teilen auf der Kulturwelle des WDR zur Geltung bringen konnte: Michael Rüsenberg.

Allen KünstlerInnen, Organisatoren, Partnern wie Unterstützern des WDR 3 JAZZFESTES wünsche ich den verdienten Erfolg! Den BesucherInnen vor Ort und den HörerInnen auf WDR 3 viel Freude und anregende musikalische Erlebnisse beim WDR 3 JAZZFEST 2015!

Ihr
Prof. Karl Karst
Programmchef WDR 3

Das WDR 3 JAZZFEST in Dortmund 2015

Das Kulturradio des Westdeutschen Rundfunks schickt sein WDR 3 JAZZFEST seit 2013 auf Tournee durch Nordrhein-Westfalen. Nach der Premiere in Köln und der zweiten Station in Gütersloh freuen wir uns, vom 28. bis 31. Januar 2015 in einer weltberühmten Jazz-Spielstätte Gast zu sein: Das domicil ist Austragungsort für dieses Radiofestival.

Das stilistisch breitgefächerte Programm zeigt Verbindungen zwischen der Vielfarbigkeit der jazzmusikalischen Dialekte Europas mit der Geschichte der swingenden Musik der USA auf. Im Mittelpunkt stehen neue Projekte, ausgehend unter anderem von ehemaligen WDR Jazzpreisträgern, wie zum Beispiel die Begegnung des US-Gitarristen John Scofield mit den drei WDR JAZZPREIS-Gewinnern vom Pablo Held Trio oder das Duo der Schweizer Sängerin Sarah Buechi mit dem WDR Jazzpreisträger Niels Klein. Klassiker des American Songbook sind Ausgangspunkt der Begegnung der afroamerikanischen Sängerin Dee Alexander mit dem Kirk Lightsey Trio. Saxofonist Stephan Mattner aus Köln, das Thomas Rückert Trio oder das österreichisch-schweizerische Quartett von Trompeter Lorenz Raab stellen zum ersten Mal ihr neues Repertoire vor. Die Solokonzerte finden ab 23:30 statt: mit der slowenischen Pianistin Kaja Draksler und dem in Frankreich lebenden Gitarristen Nguyên Lê, der in Dortmund seiner Soloperformance eine visuelle Ebene hinzufügt.

Die 57. WDR 3/ö1 Jazznacht sendet zehn Stunden vom Festival, insgesamt bilden wir das Jazzfest mit 23 Stunden in WDR 3 ab. Neu in diesem Jahr ist die Übertragung einzelner Konzerte per Live-Video-Stream auf wdr3.de, wieder in Zusammenarbeit mit der internationalen Filmschule Köln ifs; u. a. mit dem Auftritt des Pablo Held Trios mit Scofield oder Jazzpaña, dem neuen Jazz-Flamenco-Projekt des Gitarristen Gerardo Núñez.

Der 11. WDR JAZZPREIS wird im Konzerthaus Dortmund verliehen. Die WDR Big Band unter der Leitung von Ansgar Striepens präsentiert die Komposition des WDR Jazzpreisträgers Tobias Wember. In der Kategorie »Improvisation« gibt Saxofonist Nicolas Simion Einblick in sein künstlerisches Schaffen. Das Curuba Jazzorchester unter der Leitung von Elmar Frey betont dann die Jazz-Nachwuchsförderung in NRW. Den »Ehrenpreis« für sein journalistisches Lebenswerk erhält Michael Rüsenberg. Durch die Preisverleihung führt wieder Musiker und WDR 3 Jazz-Moderator Götz Alsmann alias Prof. Bop.

Dank gilt denjenigen, die das Festival durch Förderung, Unterstützung und Engagement möglich machen: Michael Batt und dem Kulturbüro der Stadt Dortmund und dem domicil, insbesondere Waldo Riedl. Martin Laurentius möchte ich für dieses beeindruckende Festivalmagazin danken.

Ich wünsche Ihnen spannende Konzerte beim WDR 3 JAZZFEST!

Ihr Dr. Bernd Hoffmann
Leiter WDR 3-Jazzredaktion



Stephan Mattner BEAM

Mi 28.1.2015 | 20:00
domicil, Konzertsaal

Wahrnehmungskoppelung

»Synästhesie« ist die Koppelung verschiedener Sinnesebenen. Eine der bekanntesten Formen dieser Wahrnehmungskoppelung ist die Ton-Farb-Synästhesie: Ein erklungener Ton wird mit einer bestimmten Farbe visualisiert. Der russische Komponist Alexander Skrjabin (1871–1915) war Ton-Farb-Synästhesist. Die Partitur seiner Sinfonischen Dichtung »Prométhée. Le Poème Du Feu« von 1909 erfordert für die Aufführung zum Beispiel ein sogenanntes »Farben-« bzw. »Lichtklavier«, zudem hat er eine Phänomenologie seiner Synästhesie entwickelt, um spezifische Farben den Tasten der Klaviatur bzw. den Stufen des Quintenzirkels zuzuordnen.

Unter anderem auf diese Form der Wahrnehmungskoppelung beruft sich Stephan Mattner, 1974 geboren und kein Synästhetiker, mit seinem neuen Bandprojekt, dem der in Köln lebende Saxofonist den programmatischen Namen BEAM gegeben hat. Diese Programmatik, dass Licht und Farbe integrale Bestandteile seiner Musik sind, macht Mattner auch im Untertitel deutlich: »9 Musiker + 1 Lichtdesigner = 1 Sound«. Für sein Nonett hat er Instrumentalisten aus Köln und dem Ruhrgebiet zusammengebracht (etwa den Bassisten Sebastian Räther, die Vokalistin Filippa Gojo oder den Trompeter John-Dennis Renken) und mit Dirk Lohmann einen »Lichtkünstler« engagiert, der das akustische Ereignis auf der Bühne nicht nur illustriert, sondern dieses vor allem als Impuls nimmt, um den musikalischen Prozess ad hoc in Licht und Farben zu übersetzen.

Mattner, der in seiner Formation gleichsam »Primus inter Pares« ist und als Saxofonist ins Glied tritt, hat für BEAM zwei Zyklen geschrieben, in denen er die Ton-Farb-Synästhesie ebenso verarbeitet wie das optische Phänomen Licht. Zum einen ist Skrjabins Ton-Farb-Koppelung Ausgangspunkt: Die Parts haben Namen wie »Synesthesia-Red« und nehmen zum Beispiel die von Skrjabin gehörte Verbindung des Tons »C« mit der Farbe Rot als Auslöser für das Zusammenspiel der Musiker. Zum anderen abstrahiert er physikalische Eigenschaften des Lichts – wie beispielsweise die Radialgeschwindigeit. Was sich auf den ersten Blick verkopft liest, lässt sich in Mattners Improvisationsmusik aber nicht festmachen: Die ist eine Mixtur, in der etwa sinnliche, (jazz-)rockende Grooves gleichermaßen Platz haben wie geräuschhafte, dynamisch komplexe Klangexperimente.

Besetzung Filippa Gojo · voc | John-Dennis Renken · tp | Katrin Scherer · as, cl | Stephan Mattner · ts, fl | Stephan Schulze · btb | Roman Babik · keyb | Andreas Wahl · g | Sebastian Räther · eb, electr | Nils Tegen · dr | Dirk Lohmann · light

Sendung *WDR 3/Ö1 Jazznacht*, 31.1./1.2.2015, 20:05 | *WDR 3 Konzert*, 5.3.2015, 20:05

Zum Nachhören im WDR 3 Konzertplayer



Kirk Lightsey Trio & Dee Alexander



Mi 28.1.2015 | 22:00
domicil, Konzertsaal

Ankerplätze

Für die Jazzszene Chicagos ist der Blues in seinen verschiedenen stilistischen Ausformungen die Basis: zum einen für das swingende Umfeld eines US-Mainstream-Jazz, zum anderen für die experimentellen Strömungen einer musikalischen Avantgarde, die in der »Windy City« ihre Heimat in der »Association For The Advancement Of Creative Musicians« (AACM) gefunden hat.

Die gebürtige Chicagoerin Dee Alexander fühlt sich beiden Seiten verpflichtet. Als Sängerin ist sie eng mit der weit zurückreichenden Vocal-Jazztradition der USA verbunden und hat die Stimmkunst der »Altvorderen« Billie Holiday oder Ella Fitzgerald, Dinah Washington oder Betty Carter in eine eigene Sprache übersetzt. Gleichzeitig lebt sie als AACM-Mitglied ihre Lust am Experiment aus, wenn sie mit Musikern der Chicagoer Avantgarde die Roots des Jazz in Verbindung bringt mit einer teils freitonalen Improvisationsmusik.

Inspiriert von Bläsern verlinkt Alexander mit ihrer warm rauchigen, bluesgetränkten und gospelgefärbten Altstimme etwa die Achtelketten des Bebop-Saxofonisten Charlie Parker mit den multistilistischen Ausdrucksformen einer aktuellen Musik. Dafür hat sie eine Technik entwickelt, die sie selbst »Vocalizing« nennt. »Beim Scatten bin ich von Instrumentalisten beeinflusst«, unterstreicht sie, »ich versuche stets, die Klangfarben von Instrumenten wie Gitarre, Geige, Mundharmonika, Saxofon, Trompete oder Posaune mit meiner Stimme nachzuahmen.«

Mit ihrem Landsmannn Kirk Lightsey hat sie einen gleichermaßen kompetenten wie kongenialen Partner an der Seite. Wie Alexander übersetzt auch der 1937 in Detroit geborene Pianist in seinem Spiel die historischen Leistungen von Jazzklaviervirtuosen wie Art Tatum oder Bud Powell in eine persönliche Sprache. Sein Anschlag hat diesen ureigenen afroamerikanischen, so sinnlich kickenden Swing und seine akkordische Begleitung besitzt eine nonchalante Zurückhaltung, wie sie vor allem Sängerinnen schätzen. Einerseits lässt er ihnen Raum zur vokalen Entfaltung, andererseits liefert er stets überraschende harmonische Wendungen, um »seinen« Sängerinnen gleichermaßen Ankerplätze beim Scatten wie Startpunkte zur Interpretation der Songs zu geben.

Besetzung Kirk Lightsey · p | Wolfram Derschmidt · b | Dusan Novakov · dr | Dee Alexander · voc

Sendung Live in *WDR 3 Jazz*, 28.1.2015, 22:00 | *WDR 3/Ö1 Jazznacht*, 31.1./1.2.2015, 20:05 | *WDR 3 Konzert*, 5.3.2015, 20:05

Zum Nachhören im WDR 3 Konzertplayer



Kaja Draksler

Mi 28.1.2015 | 23:30
domicil, Konzertsaal

Strukturierte Freiheit

Eine junge Frau betritt die Bühne. Bevor sie sich aber an die Klaviatur des Flügels setzt, beugt sie sich tief über die Saiten im Resonanzraum. Rund fünf Minuten lang klopft und kratzt sie Patterns, wie bei der Minimal Music unmerklich variierend und Akzente setzend: Ein kraftvoll strömender, rhythmischer Fluss nimmt seinen Lauf. Dann erst, als sie sich auf den Schemel setzt, fokussiert sich Kaja Draksler ganz auf das Spiel mit den Tasten, aus dem sie ihre unbegleitete Solo-Klavier-Performance entwickelt.

Draksler, 1987 in Slowenien geboren, gehört zur jungen Generation europäischer Instrumentalisten, für die es ein Leichtes ist, komponierte und improvisierte Musik ineinander zu verschränken. Diese Zweigleisigkeit begann sie schon als Jugendliche, als sie auf einem musischen Gymnasium klassische Musik lernte, sich aber auch an der Jazzabteilung der Musikhochschule in Ljubljana die Grundlagen der improvisierten Musik beibringen ließ. Das setzte sie später in Holland fort. Vier Jahre nachdem sie in Groningen ihr Jazz-Piano-Studium mit Auszeichnung abgeschlossen hatte, machte sie 2013 in Amsterdam ihren Master in klassischer Komposition. Im gleichen Jahr lebte sie in New York, wo sie bei Vijay Iyer und Jason Moran Privatstunden hatte. Als Forschungsgegenstand für ihren Master wählte sie dann einen »Monolithen« des Free Jazz: »Cecil Taylor – Structure Within A Free Improvisation«. Denn das ist ihr Thema: Wissen sammeln, um sich auch in einer rhythmisch und tonal ungebundenen Umgebung zurechtzufinden und dieser aus dem Prozess der Improvisation heraus Struktur und Form zu geben.

Auch und gerade in Drakslers unbegleitetem Klavier-Solo-Spiel bricht sich dieses Thema Bahn. Nur auf den ersten Blick steht der Moment der freien Improvisation im Vordergrund: mit seiner direkten Emotionalität, mit seinem expressiven Flow, mit seiner freien Wahl der Ausdrucksmöglichkeiten. Doch inmitten dieses Prozesses legt Draksler an Orten an, wo sie für einen Moment innehält. Dann deutet sie etwa eine Bach'sche Fuge oder die gesplittete Harmonik eines Schostakowitsch an, dann greift sie die eigenwillig swingenden Tonfolgen eines Thelonious Monk oder die sperrig gesetzte Melodik eines Bud Powell auf. Diese Zitate strukturieren ihr solistisches Klavierspiel, gleichzeitig sind sie auch die Wegmarken, an denen Drakslers Improvisationsmusik neue Richtungen einschlägt.

Besetzung Kaja Draksler · p
Sendung *WDR 3/Ö1 Jazznacht*, 31.1./1.2.2015, 20:05 |
WDR 3 Konzert, 9.3.2015, 20:05

Zum Nachhören im WDR 3 Konzertplayer





Sarah Buechi Niels Klein Wiresongs

Do 29.1.2015 | 20:00
domicil, Konzertsaal

Angeschlossen

Man kannte sich nicht: weder persönlich noch vom Namen her. Es war ein Vorschlag, der von der WDR 3-Jazzredaktion an Niels Klein herangetragen wurde: Ob er sich vorstellen könnte, mit Sarah Buechi aus der Schweiz für das kommende WDR 3 JAZZFEST in Dortmund ein gemeinsames Projekt aus der Taufe zu heben. Der Kölner Saxofonist, Komponist und WDR-Jazzpreisträger 2011 war geradezu angefixt, als er den Namen der jungen Vokalistin recherchiert hatte. Daraufhin haben sich die beiden getroffen und dabei festgestellt, dass sie menschlich wie musikalisch einen Draht zueinander haben.

Natürlich liegt es nahe, dass sich Buechi und Klein in ihrem Projekt »Wiresongs« mit verschiedenen Liedformen auseinandersetzen. Doch dabei machen sie es sich alles andere als einfach. Denn Buechi sieht sich als eine Vokalkünstlerin, die eher textungebunden arbeitet und sich von den Musikkulturen anderer Länder und Kontinente beeindrucken und beeinflussen lässt. Klein wiederum gehört als Holzbläser ebenso wie als Komponist zu der Generation junger Jazzinstrumentalisten, die ihre verschiedenen musikalischen Interessen in einer multistilistischen Improvisationsmusik zusammenführen, um Grenzen zwischen Gattungen und Genres niederzureißen. Obwohl oder gerade weil bei beiden die Voraussetzungen grundverschieden sind, so haben sie dennoch großes Interesse, mit ihrer frisch zusammengestellten Band verschiedene Songformen aus ihrer Perspektive neu zu betrachten.

Anders als für Buechi, die mit den unterschiedlichen Ausprägungen von Singer/Songwriter tatsächlich Neuland betritt, fühlt sich Klein auch in der Popmusik durchaus zuhause. In seinem Quartett Tubes & Wires sind unter anderem Indie-Rock und Pop als Wegmarken auf der Landkarte seiner aktuellen Improvisationsmusik zu finden. Weil beide große Lust am musikalischen Experiment und am risikoreichen Schritt ins Unbekannte haben, glückt es ihnen mit »Wiresongs«, diesem altehrwürdigen Format tatsächlich ein neues Terrain zu erschließen. Niels Klein: »Wir brechen das enge Korsett der Songs immer wieder auf andere und neue Weise auf. Mal ist es eine komplexe, atonale Melodie, die im Gewand eines Popsongs daherkommt, mal ein rythmisches Geflecht, das mit einem Text versehen ist. Das Ganze wird getragen von der ›offenen‹ Spielhaltung der improvisierenden Musiker.«

Besetzung Sarah Buechi · voc | Niels Klein · cl | Frank Wingold · g | Matthias Akeo Nowak · b | Etienne Nillesen · dr

Sendung *WDR 3 Jazz*, 30.1.2015, 22:30 | *WDR 3/ö1 Jazznacht*, 31.1./1.2.2015, 20:05 | *WDR 3 Konzert*, 9.3.2015, 20:05

Zum Nachhören im WDR 3 Konzertplayer



Pablo Held Trio & John Scofield



Do 29.1.2015 | 22:00
domicil, Konzertsaal

Intuitive Einheit

Für ein Konzert in der Kölner Philharmonie Ende Januar 2014 haben der Pianist Pablo Held, 1986 geboren, der Bassist Robert Landfermann, 1982 geboren, und der Schlagzeuger Jonas Burgwinkel, 1981 geboren, vom Veranstalter eine »Wildcard« bekommen: Die drei jungen Kölner Jazzmusiker durften sich einen Gast einladen, der ihre intuitive Improvisationsmusik ergänzen und erweitern sollte. Der Entscheidungsprozess war kurz. Ihre Wahl fiel auf den Amerikaner John Scofield, 1951 geboren, der als Gitarrist stilbildend und als Jazzmusiker einzigartig ist.

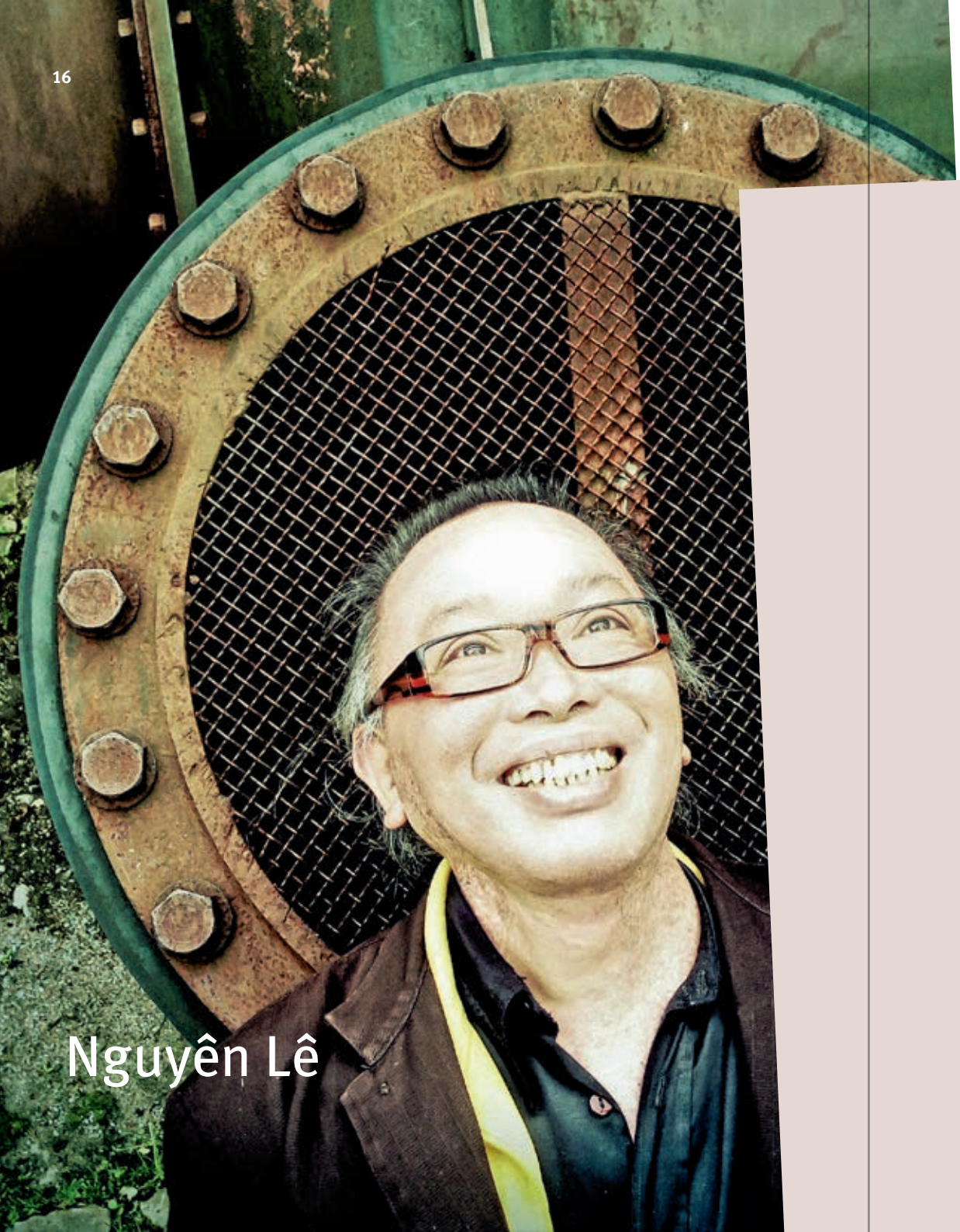
Held, Landfermann und Burgwinkel haben sich europaweit längst einen Namen als virtuose Jazzinstrumentalisten gemacht, sind mit Preisen dekoriert (alle drei sind WDR-Jazzpreis-Träger vergangener Jahre und wurden 2014 als Trio mit dem SWR Jazzpreis ausgezeichnet) und haben ein Konzept entwickelt, um als Band mit jedem Konzert ihre Improvisationsmusik tatsächlich neu zu erfinden. Ihre Entscheidung für Scofield als Gast hatte also einen anderen Grund als Name-dropping. »Er ist ein Meister des Im-Moment-Seins – und er lässt sich auf den Moment ein. Scofield kann musikalische Situationen veredeln, sucht immer Neues«, sagt Held. Das Konzert im Rund der Kölner Philharmonie wurde zum Triumph – und die vier entschlossen sich, ihre Kooperation fortzuführen: mit der CD-Veröffentlichung des Live-Mitschnitts aus Köln ebenso wie mit einer gemeinsamen Europatournee 2015.

Der Anfang der Fortsetzung ist ihr Auftritt beim WDR 3 JAZZFEST in Dortmund. Nachdem der Zauber des ersten Zusammentreffens verflogen ist und man sich mit seinen jeweiligen Eigenheiten kennengelernt hat, bekommt dieses Quartett nun die Gelegenheit, tiefgründiger zu arbeiten. Die Kompositionen, die zumeist vom Leader Held und vom Gast Scofield stammen, werden harmonisch verdichtet, um Raum zur Improvisation zu schaffen und das antizipierende Zusammenspiel, für das das Pablo Held Trio berühmt ist, noch konzentrierter in den Mittelpunkt zu stellen. Denn die Interaktion der drei jungen Musiker hat Scofield gleich beim ersten Hören beeindruckt: »Sie haben einen freien Spielansatz und können sich intuitiv als Einheit zu unterschiedlichen musikalischen Orten bewegen. Wir haben eine gleich große Wertschätzung für improvisatorisches Interplay – und sie fördern das bei mir auch zutage.«

Besetzung Pablo Held · p | Robert Landfermann · b | Jonas Burgwinkel · dr | John Scofield · g

Sendung Live in *WDR 3 Jazz*, 29.1.2015, 22:00 | *WDR 3/Ö1 Jazznacht*, 31.1./1.2.2015, 20:05 | *WDR 3 Konzert*, 17.3.2015, 20:05

Zum Nachhören im WDR 3 Konzertplayer



Nguyên Lê

Do 29.1.2015 | 23:30
domicil, Konzertsaal

Eine Seite des Wahnsinns

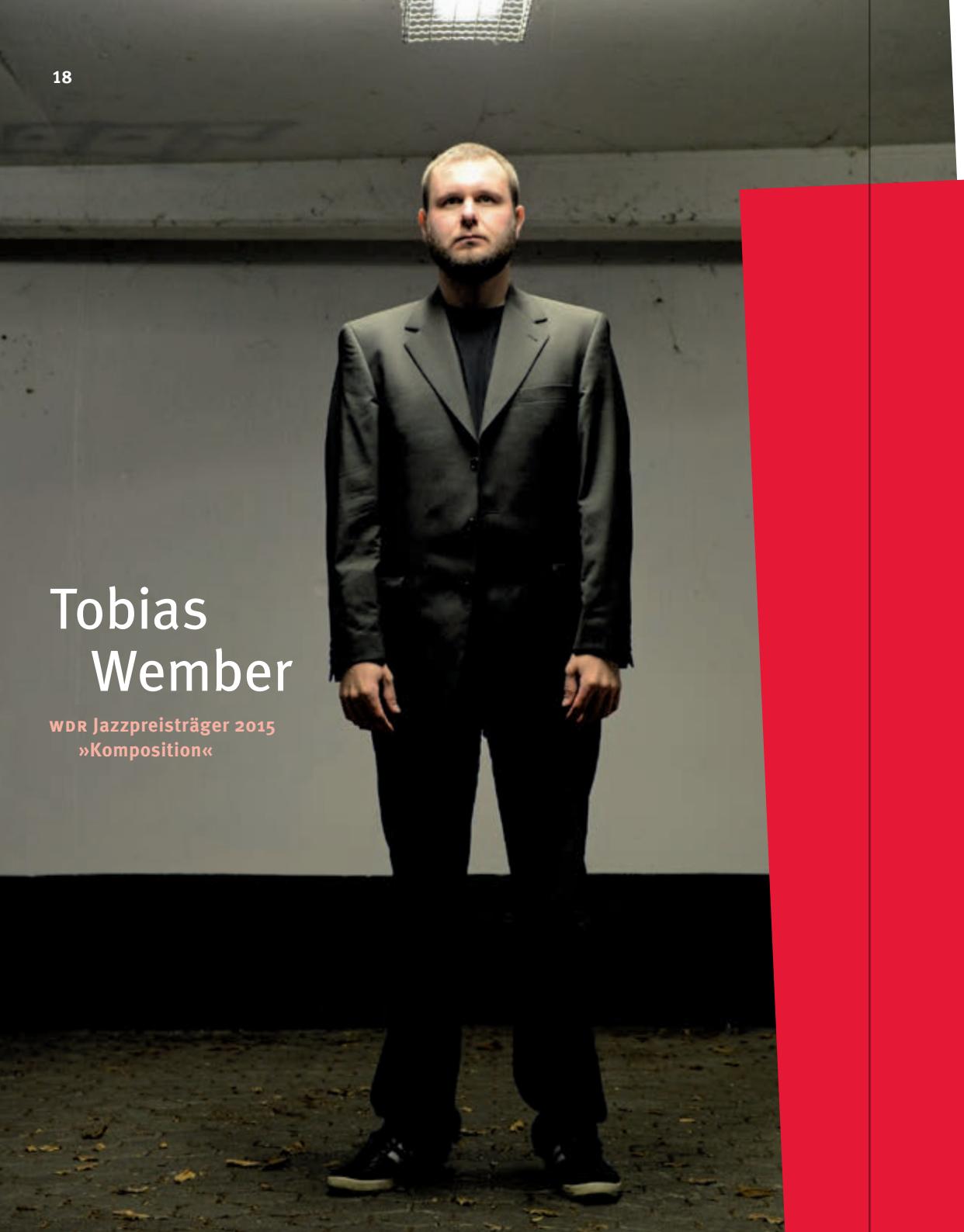
Der Stummfilm »Kurutta Ippēji« (auf Deutsch: »Eine Seite des Wahnsinns«) ist eines der wenigen Werke der filmischen Avantgarde Japans der 1920er-Jahre, das erhalten ist. Der Film ist der Versuch einer Gruppe japanischer Künstler (unter anderem mit dem Regisseur und Schauspieler Kinugasa Teinosuke und dem Autor und Literatur-Nobelpreisträger Kawabata Yasunari), den Expressionismus Europas auf die Kulturtradition ihres Heimatlandes zu übertragen. Ort der Handlung ist ein Irrenhaus, in dem ein Hausmeister mit seiner Frau als Patientin lebt. Die Frau bekommt Besuch von der Tochter, die der Mutter von ihrer Verlobung erzählt. Verwirrende Rückblenden, surreale Traumszenen und die wie choreografiert wirkende Darstellungskunst der Schauspieler setzen einen Bilderstrudel in Gang, der es dem Zuschauer von Heute fast unmöglich macht, der Geschichte zu folgen. Hinzu kommt, dass damals Stummfilme in Japan keine erläuternden Zwischentitel hatten, sondern die Handlung von Sprechern erzählt wurde. Das Script existiert aber nur noch brüchstückhaft, die Originalpartitur der Filmmusik ist sogar vollständig verloren.

Vom neu eröffneten »Musée des Confluences« in Lyon hat Nguyên Lê, 1959 in Paris geborener Gitarrist mit vietnamesischen Wurzeln, den Auftrag bekommen, »Kurutta Ippēji« zu vertonen. Er selbst hält sich als Instrumentalist zurück und konzentriert sich als Komponist unter anderem auf ein Streichquartett, eine Trompete (Niels-Petter Molvær) und Live-Sampling (Jan Bang). Um seine Musik mit dem Stummfilm zu synchronisieren und ihr Struktur und Form zu geben, hat Lê kurze Sequenzen geschrieben. Diese werden als Zwischenspiele zu Impulsen für ausnotierte und improvisierte Prozesse, um die Handlungsstränge des Films zu entwirren und diesem zudem neue Bedeutungsebenen zu eröffnen.

Für sein Solokonzert bringt Lê eine Kopie von »Kurutta Ippēji« nach Dortmund mit. Ein Experiment in vielerlei Hinsicht. Zwar sind auch dann die Sequenzen, die Lê nun als Samples in seinen Vortrag einschiebt, Ruhepunkte. Doch anders als bei der Filmmusik für Lyon sollen diese ausschließlich seine eigene improvisatorische Kreativität anregen: um sich dem expressiven Bildersturm ungeschützt auszusetzen und als Gitarrist adäquat darauf zu reagieren – und um sich der ungestümen Sogkraft der Handlung zu widersetzen. Und er hat sich noch einen weiteren Kniff überlegt: »Weil der Film so schwer zu verstehen ist, lasse ich mir vorher die Handlung von einem Filmwissenschaftler erklären, um auch als ›Benshi‹, als Erzähler, aufzutreten.«

Besetzung Nguyên Lê · g, electr
Sendung *WDR 3/Ö1 Jazznacht*, 31.1./1.2.2015, 20:05 |
WDR 3 Konzert, 17.3.2015, 20:05

Zum Nachhören im WDR 3 Konzertplayer



Tobias Wember

WDR Jazzpreisträger 2015 »Komposition«

Fr 30.1.2015 | 20:15 | Verleihung WDR JAZZPREIS 2015
Konzerthaus, Saal

WDR JAZZPREIS 2015

Fremd im Big-Band-Garten

»State Of Mind« ist der deutsche Verleihtitel für einen Film, der 1997 sehr frei nach Albert Camus' Klassiker »Der Fremde« das Bild eines jugendlichen Mörders entwirft, der ohne ersichtlichen Grund und ohne spürbare Bewegung den geistig behinderten Bruder seiner Freundin Becky erstach. Der »state of mind« übersetzt sich in ein verstörend kaltherziges »Mir-war-eben-danach«, in den von außen undurchdringlichen, empathiefreien Gemütszustand eines Jugendlichen jenseits jeder Ethik, an deren Regeln er sich zu halten hätte.

Tobias Wember, geboren 1981 in Datteln, war 16 Jahre alt, als »State Of Mind« in die Kinos kam, so alt wie Leland Fitzgerald, der Protagonist des Filmes. Wember spielte Posaune, nichts deutet darauf hin, dass er den Film gesehen hat oder sich gar mit Zügen der bezugslosen Kälte der Filmfigur identifizieren könnte. Hornstrom, das sehr außergewöhnliche Quartett mit zwei Posaunenstimmen, das er noch während seines Studiums an der Musikhochschule in Köln zusammen mit Klaus Heidenreich gründete, gab allerdings einen deutlichen Hinweis auf die Unabhängigkeit und den unbeirrbaren Eigensinn des Musikanregers Tobias Wember, der sich mit Projekten wie dem Ensemble Abluft später verstärkte.

Denn »State Of Mind«, die Suite, die Wember im vergangenen Jahr für das Subway Jazz Orchestra, eine der jungen Big Bands der außerordentlichen Sorte, schrieb und mit der er sich für den WDR JAZZPREIS bewarb, trägt die Handschrift eines Komponisten und Arrangeurs, der ohne jeden Abstrich seinen eigenen Weg verfolgt.

Sein Big-Band-Jazz ist in jedem Fall ein Gruß an die Geschichte des Genres, doch Wember fügt eine zweite Ebene hinzu: eine Tabula Rasa für neue Orchestrierungen und Strukturen. Dabei beherrscht Wember die verschiedenen klanglichen Möglichkeiten, die ihm das Format Big Band an die Hand gibt: Kraftvolle Tutti-Passagen gehen ihm ebenso selbstverständlich von der Hand wie außergewöhnliche Instrumentierungen, impressionistisch flimmernde Klangschichten und krasse Dynamiksprünge. Je nach Bedarf zerlegt Wember das orchestrale Inventar, gruppiert das große Ensemble zu kleinen Einheiten um, schafft die Räume, in denen die Solisten den Fluss ihrer Ideen entwickeln und baut aus den Versatzstücken neue Ganzheiten zusammen. Ein Fremder, der sich ungebremst durch sein Genre bewegt: Nichts ist sicher, nichts vorhersehbar. Außer der Stärke des Moments.

Besetzung Tobias Wember · tb, comp | WDR Big Band Köln

Moderation Götz Alsmann

Sendung *WDR 3/Ö1 Jazznacht*, 31.1./1.2.2015, 20:05 | *WDR 3 Konzert*, 15.4.2015, 20:05

Zum Nachhören im WDR 3 Konzertplayer



Nicolas Simion

WDR Jazzpreisträger 2015
»Improvisation«

Fr 30.1.2015 | 20:15 | Verleihung WDR JAZZPREIS 2015
Konzerthaus, Saal

WDR JAZZPREIS 2015

Wendezeit

Ein Schritt, der das Leben auf den Kopf stellt: Im Herbst 1988 wird der Rumäne Nicolas Simion auf das Festival Jazz Jamboree in Warschau eingeladen. Der damals 29-jährige Saxofonist nutzt die Einladung, um über Budapest nach Wien zu flüchten, wo er im Januar 1989 ankommt – ein knappes Jahr vor dem Fall des »Eisernen Vorhangs« und der blutigen Revolution in Rumänien, mit der das Ceauçescu-Regime gestürzt werden sollte.

Die ersten Jahre in der Fremde erklären vieles von dem, was den 1959 im rumänischen Dumbravita bei Brasov geborenen Simion heute als Jazzmusiker und -komponist auszeichnet. »Die Isolation der ersten Jahre im Westen ist einer der Gründe dafür, dass ich mich mit meinen Wurzeln beschäftigen und auseinandersetzen musste«, sagt er. »Schon damals hatte meine Jazzmusik immer einen rumänischen Einschlag, weil ich das Gefühl hatte, dass ich mich so ehrlicher und direkter ausdrücken konnte.«

Dieser rumänische Einschlag verstärkt sich, als Simion 1998 nach Köln zieht. In Deutschland intensiviert er seine Forschung in eigener Sache. Die modale Folklore Rumäniens mit ihren ungeraden Metren und am Sprechrhythmus angelehnten Melodien erweitert und modernisiert er durch seine Improvisationskunst als Jazzmusiker. Gleichgültig, ob er mit amerikanischen oder mit europäischen Musikern arbeitet, stets ist die Musikkultur seiner Heimat präsent; und selbst dann, wenn er mit seinem geschichtsträchtigen Ton auf dem Tenorsaxofon und seiner swingenden Phrasierung in einem straight-ahead gespielten US-Mainstream-Jazz zu erleben ist, so ist die Musik seiner Heimat als Echo hörbar.

Köln und Nordrhein-Westfalen sind für Simion Basis und Refugium zugleich. Aus der Distanz schärft sich sein Blick auf das, was in seiner Heimat passiert, von hier aus verengt er den Fokus, um zu erkennen, welche volksmusikalischen Traditionen sich in seine Improvisationsmusik passgenau einfügen lassen. Hier hat er sich auch einen Pool mit Musikern geschaffen, die sich auf seinen »Transylvanian Groove« (O-Ton Simion) einlassen – wie zum Beispiel Simions WDR-JAZZPREIS-Vorgänger, Pianist Florian Weber, oder der Gitarrist Norbert Scholly. Und mehr noch: Deren Ausdruck und Sprache als Improvisatoren fließen wie selbstverständlich in Simions Mixtur, um fixer Bestandteil seines Brückenschlags zwischen amerikanischem Jazz, europäischer Improvisationsmusik und rumänischer Folklore zu werden.

Besetzung Nicolas Simion · sax | Sebastian Sternal · p | Fausto Beccalossi · acc
Moderation Götz Alsmann
Sendung *WDR 3/Ö1 Jazznacht*, 31.1./1.2.2015, 20:05 | *WDR 3 Konzert*, 15.4.2015, 20:05

Zum Nachhören im WDR 3 Konzertplayer



Curuba Jazzorchester

WDR Jazzpreisträger 2015 »Nachwuchs«

Fr 30.1.2015 | 20:15 | Verleihung WDR JAZZPREIS 2015
Konzerthaus, Saal

WDR JAZZPREIS 2015

Stadt der 1.000 Big Bands

Schon einmal, bei der ersten Vergabe der »Nachwuchs«-Kategorie des WDR JAZZPREIS 2006, durfte sich die Jazzabteilung der Kunst- und Musikschule Brühl (KuMS) in die Gewinnerliste eintragen. Deren Jazzorchester überzeugte damals die Jury mit einem ausgewogenen Repertoire aus Big-Band-Klassikern und aktuellen Pop-Nummern, das die jungen Musiker mit Verve und Esprit interpretierten – und mit Mut zur Persönlichkeit in den Solo-Chorussen. Neun Jahre später darf sich der Leiter der KuMS-Jazzabteilung, der Saxofonist Elmar Frey, erneut über diese Auszeichnung freuen: für das Curuba Jazzorchester dieser Musikschule.

Auch in dieser Big Band sind es jugendliche Musiker mit einem Durchschnittsalter von 20 Jahren, die diesem Besetzungsklassiker frische Seiten abgewinnen. Unter der Leitung von Frey und Michael Scheuermann hat man in den vergangenen Jahren ein Repertoire erarbeitet, mit dem gezeigt wird, was musikalisch alles mit einer Big Band anzustellen ist: von Klassikern wie Neil Hefti, Count Basie oder Sammy Nestico über Modernisten wie Maynard Ferguson, Bob Mintzer oder Peter Herbolzheimer bis hin zu Arrangements avancierter Latin- und Popnummern. Eines der Highlights der Band war die »Curuba Jazzsuite«, die der Flensburger Musikstudent und Preisträger des Deutschen Musikrates, Glenn Großmann, eigens diesem Jazzorchester auf den Leib geschrieben hat.

Mehr noch als die Vorläufer-Big-Band der KuMS ist das Curuba Jazzorchester ein Nachwuchspool, aus dem heraus sich immer wieder junge Instrumentalisten auf das Wagnis eines Jazzstudiums einlassen. Frey und Scheuermann sichten und fördern Talente, Gastdirigenten bereiten diese auf ein Berufsleben in einem Jazzorchester vor. Denn auch das ist Aufgabe einer Nachwuchs-Big-Band wie dem Curuba Jazzorchester der KuMS Brühl: begabten Musikern den Weg in eine Profikarriere zu ebnen. Brühl sei wohl die heimliche Hauptstadt des Jazz in Deutschland, meinte der Jury-Vorsitzende beim NRW-Landesentscheid »Jugend jazzt«, Saxofonist Matthias Nadolny, augenzwinkernd, als sich das Curuba Jazzorchester wieder einmal für die Bundesausscheidung dieses Wettbewerbs qualifizieren konnte; und: »Brühl ist wohl die Stadt der 1.000 Big Bands.«

Besetzung Simon Schmitz, Marc Scheuermann, Benjamin Bach, Arved Schmitz · tp | Leon Wepner, Paul Lüpfert, Konrad Schmitz, Thomas Walter · tb | Christian Stranz, David Stahl, Zoë Reksztat, Ina Scheuermann, Karolin Schmitz, Julian Reemen · sax | Fritzi Sasse · fl | Theresa Krapp · p | Lukas Schürmann · g | Peter Jüssen · b | Leon Houf · dr | Elmar Frey, Michael Scheuermann · ld

Moderation Götz Alsmann

Sendung *WDR 3/Ö1 Jazznacht*, 31.1./1.2.2015, 20:05 | *WDR 3 Konzert*, 15.4.2015, 20:05

Zum Nachhören im WDR 3 Konzertplayer



Michael Rüsenberg

WDR Jazzpreisträger 2015
»Ehrenpreis für das musikjournalistische Lebenswerk«

Fr 30.1.2015 | 20:15 | Verleihung WDR JAZZPREIS 2015
Konzerthaus, Saal

WDR JAZZPREIS 2015

Informationsdicht

Am Anfang stand das Schreiben: am Abend ein Konzert zu hören und am folgenden Morgen die Besprechung zu schreiben, damit diese am übernächsten Morgen erscheint. Diese Unmittelbarkeit macht für Michael Rüsenberg das Abenteuer Musikjournalismus aus. Als Rezensent ist man zur gleichen Direktheit im Ausdruck, intellektuellen Flexibilität und reflektierten Emotionalität gezwungen wie die Musiker auf der Bühne. »Es gibt keine bessere, dringlichere Schule des Schreibens über Musik«, ist er überzeugt.

Rüsenberg, 1948 in Essen geboren, ließ sich Ende der 1960er-Jahre an der Werbefachlichen Akademie Köln zum Werbekaufmann ausbilden. Nebenher machte er über den zweiten Bildungsweg sein Abitur und begann 1974, Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, Soziologie und Philosophie zu studieren. Kurz zuvor traf er Winfried Trenkler, der ihm das »System WDR« erklärte. Im Sommer '72 entstand eine erste Probesendung, danach ging Rüsenberg mit »in between« auf Sendung.

Mit dem Rundfunk hat er sein Medium als Musikjournalist gefunden. Auch wenn Rüsenberg auf anderen ARD-Wellen zu hören war und ist, so sind vor allem zwei WDR-Jazzsendereihen für ihn von Bedeutung: »Jazzcity«, mit der er bis 2003 improvisierte Musik als urbane Kunst porträtierte, und »Jazzstädte. Ein kulturpolitischer Report«, in der er die kulturpolitische Situation des Jazz in 38 NRW-Städten untersuchte. Zudem hat er für die »Süddeutsche« und »Frankfurter Allgemeine Zeitung« geschrieben und als Teil von Dollase/Rüsenberg/Stollenwerk zwei Standardwerke der Musiksoziologie veröffentlicht: »Rock People: Oder die befragte Szene« und »Das Jazzpublikum – Zur Sozialpsychologie einer kulturellen Minderheit«.

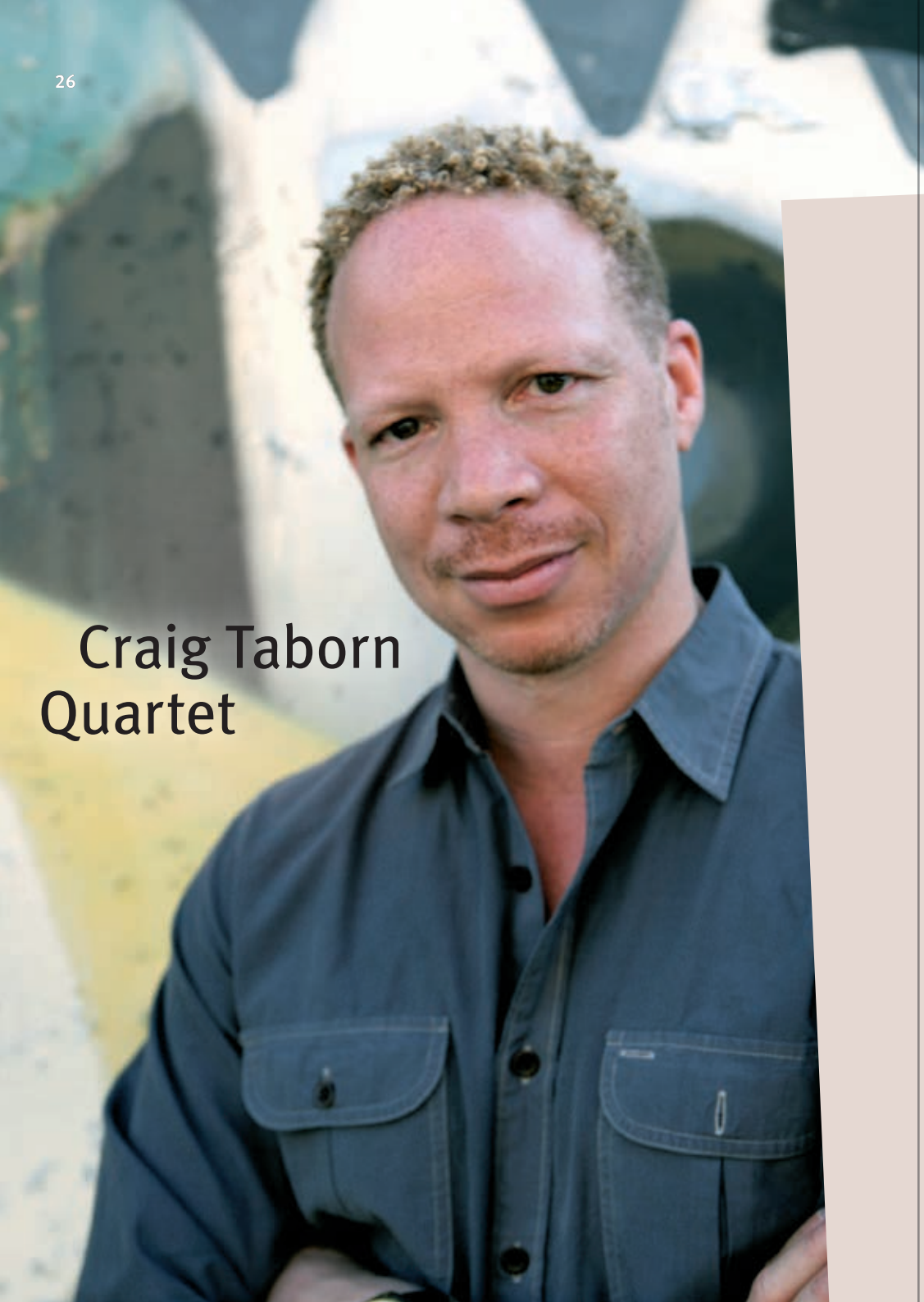
Anfang der 1990er-Jahre begann sein »zweites« Leben: das des Klang-Künstlers. Rüsenberg komponierte und improvisierte mit den Mitteln, die er als Musikjournalist gelernt hatte. Alleine im Sendestudio vor Plattenspielern und einem Mischpult sitzend schnitt er Klangmaterial zusammen, ganz auf seine Intuition vertrauend, die richtige Dramaturgie für seine imaginären Hörspiele zu finden. Fehler waren nicht gewollt, wurden aber gewünscht: »Es gab Hörer, die darauf gewartet haben, weil sie den Live-Beweis brauchten.«

Mit dem WDR JAZZPREIS wird das »Lebenswerk« Rüsenbergs als Paradebeispiel für Jazzjournalismus hervorgehoben. Abseitige Themen finden, um neugierig zu machen, ein ästhetisches Urteilsvermögen haben, um spannende Musik zu entdecken, eine sprachliche Zungenfertigkeit besitzen, um ans Radio zu fesseln: Das ist das Rüstzeug, mit dem der Grimme-Preisträger Rüsenberg die Musikgattung Jazz informationsdicht und tiefgründig wie leichtgängig und augenzwinkernd »unter's Volk« bringt.

Moderation Götz Alsmann

Sendung *WDR 3/Ö1 Jazznacht*, 31.1./1.2.2015, 20:05

Zum Nachhören im WDR 3 Konzertplayer



Craig Taborn Quartet

Fr 30. 1. 2015 | 23:30
domicil, Konzertsaal

Mit Kalkül

Der Laden kocht: Vier junge afroamerikanische Musiker spielen einen hitzigen, schweißtreibenden, am Hauptstrom angelehnten Jazz, der seine Roots in Blues und Bebop nicht leugnen kann, dennoch vor Free Jazz und der musikalischen Avantgarde nicht halt machen will. Befeuert vom druckvollen Swing von Schlagzeug und Bass schießt der Tenorsaxofonist seine Tonsalven ab, expressiv bis zum Exzess. Nur der Pianist scheint außen vor. Kalkuliert distanziert platziert er seine harmonischen Wegmarken als Kontrapunkt, nuanciert dunkel und intellektuell kühl: Craig Taborn im James Carter Quartet Mitte der 1990er-Jahre.

Taborn, 1970 in Minnesota geboren, war vor 20 Jahren als Jazzpianist zu breit aufgestellt, um sich ins enge Stil-Korsett eines »Young Lion« (so hieß damals der von der Musikindustrie ausgerufene Trend) zwängen zu lassen. Zum einen spielt er auch heute noch neben dem akustischen Flügel oft ein Fender-Rhodes-E-Piano und einen analogen Moog-Synthesizer plus weitere, digitale Klangerzeuger. Zum anderen steht bei ihm nicht nur eine aktuelle Jazzmusik im Fokus, sondern auch populäre (elektronische) Musikgattungen wie Ambient und Techno. Das führt dazu, dass er sich auf dem Terrain eines swingenden Modern Jazz ebenso souverän und trittsicher bewegt wie in einer tonal ungebundenen, an der Avantgarde ausgerichteten Improvisationsmusik oder in avancierten Pop-Projekten.

Sein neues Quartett hat Taborn nach seiner Vorstellung einer stilistischen Vielseitigkeit zusammengestellt. Chris Speed (Saxofon), Chris Lightcap (Bass), Dave King (Drums) und der Bandleader sind ungefähr gleichen Alters und haben ähnliche Interessen und Vorlieben. Man kennt sich seit Jahren aus verschiedenen Bands und ist miteinander befreundet. Mit diesen Musikern kann der Pianist seinen Modern Jazz mit antizipierender Lust am Zusammenspiel auf einem Level realisieren, wie er es sich seit jeher gewünscht hat. Aller avantgardistischer Experimentierlust zum Trotz steht in diesem Quartett der ureigenste rhythmische Parameter des Jazz im Mittelpunkt und selbst freitonale Klangtrauben werden in der Regel hart auf dem Beat swingend gespielt. Dabei bleibt Taborn ganz der Bandleader, der den musikalischen Fluss seines Quartetts lenkt. »Die komponierten Parts habe ich mit Blick auf jedes Detail festgelegt«, sagt er: »Deshalb weiß ich, wie jeder in der Band spielen muss, um diese exakt so klingen zu lassen, wie ich sie mir vorgestellt habe.«

Besetzung Craig Taborn · p, electr | Chris Speed · ts, cl | Chris Lightcap · b | Dave King · dr

Sendung *WDR 3/Ö1 Jazznacht*, 31. 1./1. 2. 2015, 20:05 | *WDR 3 Konzert*, 23. 3. 2015, 20:05

Zum Nachhören im WDR 3 Konzertplayer



Thomas Rückert Trio

Sa 31.1.2015 | 20:00
domicil, Konzertsaal

Aus konträren Richtungen

Das Jazz-Piano-Trio ist überaus beliebt. Längst ist aus der Besetzung mit Piano, Bass und Schlagzeug eine musikalische Gattung geworden, für die die verschiedenen Trios des amerikanischen Jazzpianisten Bill Evans (1929–1980) historische Größen und stilistische Referenzen zugleich sind. Vor allem hierzulande besitzt diese Gattung große Popularität, kommt doch die antizipierende Spielhaltung eines Jazz-Piano-Trios mit ihren kammermusikalischen Ausdrucksformen dem Wunsch des Publikums nach größtmöglicher Transparenz und Intimität am nächsten.

Thomas Rückert, 1970 in Würzburg geborener und im Bergischen Land bei Köln lebender Pianist, hat mit seinen beiden um einige Jahre jüngeren Musikern Reza Askari (Bass) und Fabian Arends (Drums) einen Sonderweg in diese Gattung gewählt. Um zum Kern des jeweiligen Stücks vorzustoßen, um die Seele seines Modern Jazz offenzulegen, hat er an der Geschwindigkeitsschraube gedreht, um den musikalischen Prozess der Improvisation wie in Zeitlupe darzustellen. Mit dieser »Slowmotion«-Technik will Rückert den Ort hinter dem musikalischen Ereignis hörbar machen; dort, wo Kreativität ihr Zuhause hat und der Impuls zur Improvisation angestoßen wird.

Mittlerweile kennen sich Rückert, Askari und Arends so gut, dass sie sich ohne Wenn und Aber auf die menschlichen wie musikalischen Eigenheiten des jeweils anderen einlassen können. Tief versunken und in sich gekehrt prüfen die drei zuerst, ob der gespielte Klang auch die gewünschte größtmögliche Emotion zum Ausdruck bringt. Die Rhythmik wird ad hoc bis zur Unkenntlichkeit abstrahiert, die Harmonik bis an die Grenzen gedehnt und die Melodik auf wenige charakteristische Töne reduziert. Außerdem hat Rückert für das neue Programm, das sein Trio in Dortmund beim WDR 3 JAZZFEST auf die Bühne bringt, das Tempo wieder angezogen und die Dynamik intensiviert. »Zum Teil sind die Stücke zwar noch ruhiger«, sagt der Pianist, »dennoch gibt es Kompositionen, die energetischer und temporeicher sind. Diese sind aber aus der gleichen Ruhe entstanden wie die anderen Stücke. Wir entwickeln unsere Improvisationsmusik mittlerweile aus gegensätzlichen Richtungen.«

Besetzung Thomas Rückert · p | Reza Askari · b | Fabian Arends · dr
Sendung *WDR 3/Ö1 Jazznacht*, 31.1./1.2.2015, 20:05 | *WDR 3 Konzert*, 23.3.2015, 20:05

Zum Nachhören im WDR 3 Konzertplayer

Jazzpaña



Gerardo Núñez



Ulf Wakenius

Sa 31.1.2015 | 22:00
domicil, Konzertsaal

Rasanter Mix

Die Mixtur aus der swingenden Musik der USA und dem Flamenco Spaniens ist fest in der Geschichte des Jazz verankert. Die 1960 veröffentlichte Platte »Sketches Of Spain«, die Miles Davis mit einem von Gil Evans geleiteten, teils ungewöhnlich besetzten Orchester aufnahm, gilt vielen als Meilenstein. Der Trompeter und der Arrangeur und Komponist berufen sich mit ihrem Album auf einige Gemeinsamkeiten von Jazz und Flamenco: die rhythmische Basis mit ihrer triolischen Grundstruktur, die Improvisation mit ihrer Emotionalität und Direktheit und die Fähigkeit, andere Gattungen wie selbstverständlich einzuverleiben.

Gut 30 Jahre nach »Sketches Of Spain« kam es zur Neuauflage dieses Experiments … unter anderen Vorzeichen. Der Musikproduzent Siggi Loch brachte für sein neues Label ACT Music die erste Folge von »Jazzpaña« an den Start. Daran beteiligt war die WDR Big Band, die unter der Leitung des damals unbekannten Arrangeurs Vince Mendoza auf amerikanische Gastsolisten (allen voran Saxofonist Michael Brecker) und spanische Größen des jungen Flamenco Nuevo wie dem Gitarristen Cañizares traf. Der Erfolg machte nicht nur Folge 2 von »Jazzpaña« möglich, mit der der orchestrale Flamenco-Jazz auf ein »intimeres« Solistenensemble heruntergebrochen wurde, sondern setzte auch eine Entwicklung in Gang, an deren Ende heute das »Selbstbestimmungsrecht« europäischer Improvisationsmusiker steht.

Jetzt also »Jazzpaña III«, das in dieser Besetzung beim WDR 3 JAZZFEST Premiere hat. Gerardo Núñez, 1961 im andalusischen Jerez de la Frontera geboren, ist die Verbindung zu Folge 2. Schon vor 20 Jahren war dieser Gitarrist in Spanien gleichermaßen berühmt wie berüchtigt dafür, die Verkrustung der reinen Lehre des Flamenco gegenüber anderen, populären Gattungen aufzubrechen. Zusammen mit seinem Landsmann, dem Perkussionisten Cepillo, sorgt Núñez nun in diesem Sextett für die Flamenco-typische, gitarristische Rasanz, für eine ungekünstelte Emotionalität und ursprüngliche Direktheit. Ihm gegenüber steht der Schwede Ulf Wakenius, in dessen Gitarrenspiel die swingende »Sophistication« des Mainstream-Jazz amerikanischer Prägung ebenso präsent ist wie eine spezifisch europäische Ästhetik der Improvisation. Mit den in Europa lebenden Kubanern des Ramón Valle Trios öffnet sich der Flamenco-Jazz wiederum der afrokubanischen Musik, die noch tiefer mit der Kultur (West-) Afrikas verbunden ist als der US-Jazz. Damit schließt sich ein Kreis: Denn ein Wurzelstrang des Flamenco führt ebenfalls nach Afrika.

Besetzung Gerardo Núñez · g | Cepillo · perc | Ulf Wakenius · g | Christof Lauer · sax | Ramón Valle · p | Omar Rodriguez Calvo · b | Liber Torriente · drums

Sendung Live in *WDR 3/Ö1 Jazznacht*, 31.1./1.2.2015, 20:05 | *WDR 3 Konzert*, 1.4.2015, 20:05

Zum Nachhören im WDR 3 Konzertplayer

Lorenz Raab Quartet



Sa 31.1.2015 | 23:30
domicil, Konzertsaal

Rückschau

2015 stehen für Lorenz Raab zwei wichtige Jubiläen an: Zum einen wird der österreichische Trompeter 40 Jahre alt, zum anderen feiert er sein 20-jähriges Bühnenjubiläum. Diese Jahrestage nimmt er zum Anlass, um Rückschau auf seine Karriere zu halten. Und setzt sich mit Fragen auseinander wie: »Bin ich als Mensch und Musiker so gereift, wie ich es mir vor 20 Jahren vorgestellt und auch gewünscht habe?« Oder: »Welche Punkte in meiner Laufbahn und welche Zusammenarbeit mit anderen Musikern sind von großer Bedeutung und wie profitiere ich davon?« Aber auch: »Wie stehe ich zu Fehlentwicklungen, wie gehe ich heute damit um?«

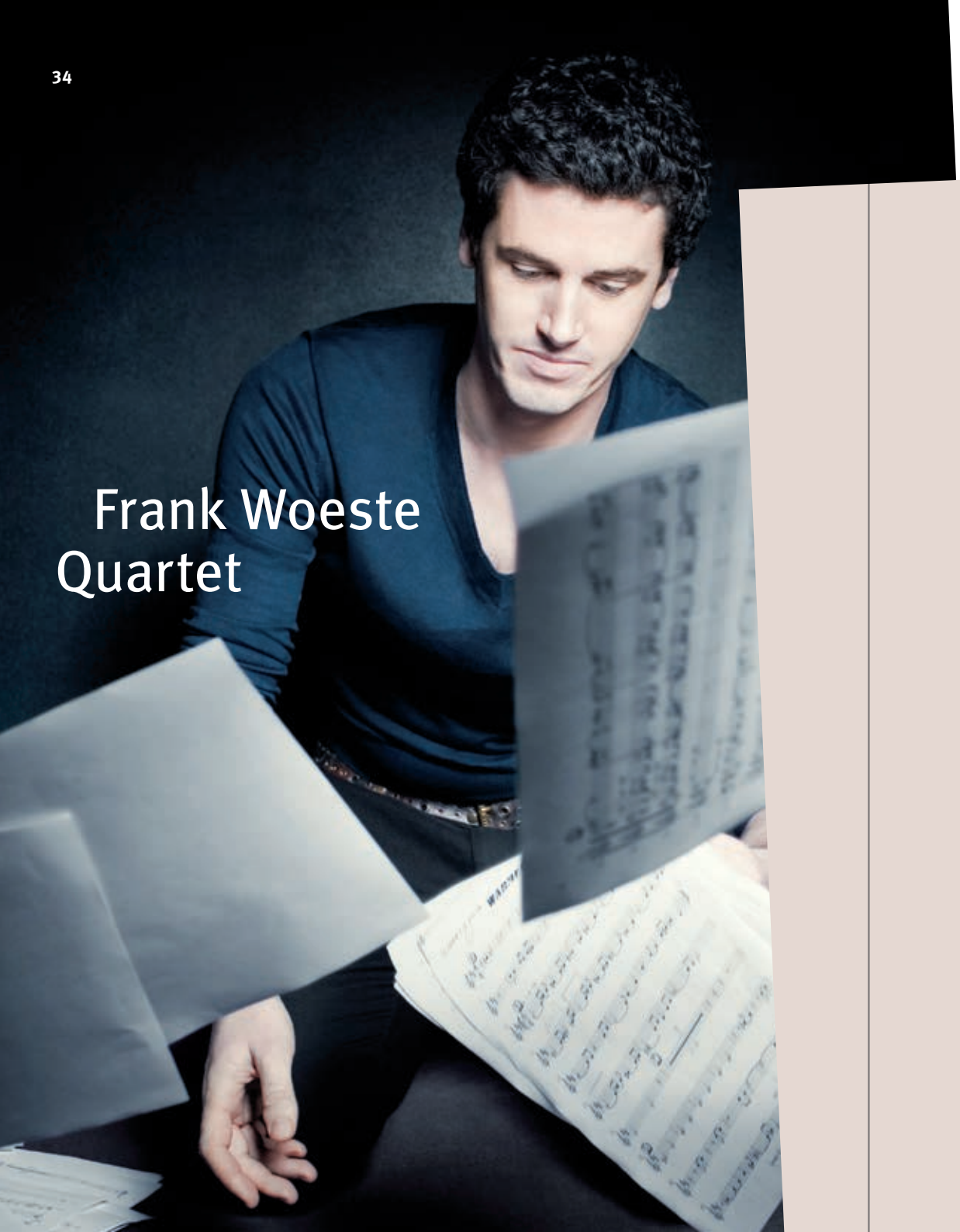
Raab, 1975 im oberösterreichischen Linz geboren, fährt als Trompeter zweigleisig. Sein klassisches Trompetenstudium an der Wiener Musikhochschule und am Salzburger Mozarteum sorgte für seine instrumentaltechnische Virtuosität, mit der er heute einen herausragenden Ruf als Interpret klassischer Literatur hat und als Solotrompeter im Orchestergraben der Wiener Volksoper sitzt. Daneben gibt es den Jazzmusiker Lorenz Raab, der 1995 im Wiener Porgy & Bess seine erste Band auf die Bühne brachte und sich seitdem in der Jazzszene als innovativer Improvisator etabliert hat. Als Autodidakt hat er historische Jazzgrößen wie Miles Davis oder Chet Baker kennengelernt. Dieser autodidaktische Zugang hat dazu geführt, dass Raab seinen eigenen Weg gegangen ist. Zumeist ist eine kurze Skizze die Basis, von der aus er seine ad hoc improvisierten Schleifen auf der Trompete zieht: Modern Jazz zwischen musikalischem Experiment und ausgelassenem Groove.

Sein »Geburtstagsquartett« hat er mit Bedacht zusammengestellt. Mit dem Schweizer Schlagzeuger Luccas Niggli arbeitet Raab seit langem, unter anderem in seiner Band Expanded. Matthias Pichler wiederum ist Bassist in seiner XY Band. Nur mit Matthias Löscher hat er bisher nicht gearbeitet, dennoch hat ihn der junge Wiener mit seinem stilistisch breit aufgestellten Spiel auf der Gitarre überzeugt. »Ausgewählt habe ich Stücke, von denen ich mir vorstellen kann, dass ich diese mit diesem Quartett aus einer neuen Perspektive verwirklichen kann«, berichtet Raab: »Welche davon aber ins Programm kommen und wie deren musikalische Gestalt ist, das ist indes eine demokratische Entscheidung.« Das ist Raabs Kniff: improvisierend älteren Fremd- und Originalkompositionen durch die sprachlichen Eigenheiten und Persönlichkeiten der Musiker seines Quartetts eine andere Form und einen neuen Ausdruck zu geben.

Besetzung Lorenz Raab · tp | Matthias Löscher · g | Matthias Pichler · p | Lucas Niggli · dr

Sendung Live in *WDR 3/Ö1 Jazznacht*, 31.1./1.2.2015, 20:05 |
WDR 3 Konzert, 1.4.2015, 20:05

Zum Nachhören im WDR 3 Konzertplayer



Frank Woeste Quartet

Sa 31.1.2015 | 1:00
domicil, Konzertsaal

Klangforschung im Zeitraffer

Man kann Glück haben: In eine musikalische Familie geboren werden, Kontakt zu vielerlei Instrumenten, die freie Auswahl. Man kann dann am Klavier hängenbleiben, mit einer Hand am Fender-Rhodes, aber doch Klavier. Man kann Talent haben, studieren, klassisch am Konservatorium, Bremen, mit nächtlichen Sessions im heimlichen Nebenfach Jazz. Und dann zieht man um und hat plötzlich seinen Platz gefunden. Frank Woeste ist es so gegangen. Geboren 1976, musikalisch angeregt in Hannover, hat sich früh für das Klavier entschieden. Als Woeste schließlich, 26 Jahre ist er gerade alt, nach Paris kommt, um noch einige Anregungen in Sachen Jazz aufzusaugen, ist er bereits ein gut ausgebildeter Pianist mit einem deutlichen Hauch Klangforscher.

Der Einstieg in die französische Szene geschieht im Zeitraffer. Mit all den Großen spielt Woeste in den kommenden Jahren: mit Louis Sclavis, Michel Portal, Aldo Romano. Doch besonders starken Eindruck hinterlässt er an der Seite von Musikern seiner eigenen Generation. Médéric Collignon, der Klarinettist, oder der Trompeter Ibrahim Maalouf machen ihn zu einer festen Größe in ihrem eigenen Kosmos, der erfindungsreiche Woeste ist derjenige, den sie als ersten fragen, wenn es um neue Projekte geht.

Seit 17 Jahren geht das nun so, längst ist Woeste Pariser geworden, ein Immigrant der Jazzszene wie der im Libanon geborene Maalouf, die Koreanerin Youn Sun-Nah und so viele andere – und es scheint wenig zu geben, was ihn weiter treiben könnte. In dem auch musikalisch vielsprachigen Treiben in der französischen Metropole, zwischen all den zugezogenen Musikern, findet er den Nährboden für seine eigene Weiterentwicklung: die Grooves einer multikulturellen Stadt mit starken Bezügen nach Afrika, die feinsinnigen, mikrotonal getönten Melodiebögen der levantinischen Neubürger, die walzerartige Sentimentalität der Musette und den swingenden Jazz der Blue-Notes, den die Expatriates der US-Szene im Gepäck haben. Frank Woeste hat seinen Ort gefunden, wie fruchtbar das für die Weiterentwicklung der beiden Seiten seiner Musik, der strukturbewussten Improvisation wie auch seiner sorgfältigen abgewogenen Komposition ist, das demonstriert er beim WDR 3 JAZZFEST in Dortmund mit einem hochkarätig besetzten Quartett.

Besetzung Frank Woeste · p | Fred Chiffoleau · b | Stephane Galland · dr | Romain Pilon · g

Sendung *WDR 3/ö1 Jazznacht*, 31.1./1.2.2015, 20:05 | *WDR 3 Konzert*, 15.4.2015, 20:05

Zum Nachhören im WDR 3 Konzertplayer



Theo Bleckmann (Vocals) am 10. September 2011 in der Dortmunder Innenstadt

ECHTE LIEBE

Mit offenen Armen hat Dortmund den Jazz empfangen, als er neu und fremd war. Im Gemenge zwischen talentierten Musikern, interessiertem Publikum und geschäftstüchtigen Tanzlokalen fand er jahrzehntelang ein befruchtendes Mikro-Klima. Auch heute wieder hat er sich seinen Platz im Herzen der Stadt erobert. Allein: Mit der Schließung der Musikhochschule ist der Zustrom von frischem Talent seit zehn Jahren nahezu versickert. Text **Stefan Hentz** Fotos **Christoph Giese***

JAZZ IN DORTMUND

Nein, es ist nicht nur Tünche. Es ist mehr als Dekoration, wenn sich in der Fußgängerzone wie in den Wohnvierteln die Fenster schwarz-gelb verfärben. Schaufenster mit Schmuck im Wespen-Outfit – alles echt. Die Auslage für orthopädische Problemfälle: Schienen, Bandagen, Stabilisatoren, Stützstrümpfe im Borussia-Design – echt wie der Geschäftssinn, der sich mit Einfühlung in die Probleme des lokalen Fußballvereins verbindet. Dortmund ist eine Fußballstadt. Und wenn stimmt, was manche behaupten, dass Fußball und Jazz vieles gemeinsam haben, könnte die Spieltagsstimmung in der gelb-schwarzen Innenstadt ein gutes Omen sein für die Jazzstadt Dortmund.

Der »Jass« kommt in die Stadt

Tatsächlich ist Dortmund auch eine Jazzstadt. Schon immer gewesen. Schon 1877 jubelte das Dortmunder Publikum den Spirituals und Gospel-Songs der Fisk Jubilee Singers zu, als die in Dortmund Station machten. Und kaum war der Erste Weltkrieg endlich vorüber, versuchten sich Dortmunder Geschäftsleute in einem neuen Geschäftsfeld. Bereits im Juli 1919 warb eine Dortmunder Tanzschule für ihren Foxtrot-Zirkel »für gebildete Stände«. Zum Lehrprogramm gehörten »Boston (Figuren), Rax, Tango, Jass (die große Mode), Maxixi, Two-step, One-step ect«. Einige dieser Tänze waren bald vergessen, aber der »Jass«, der blieb.

> *Schon 1877 jubelte das Dortmunder Publikum den Spirituals und Gospel-Songs der Fisk Jubilee Singers zu, als die in Dortmund Station machten.*

Fünf Jahre später, als die Inflation überwunden war und die Weimarer Republik sich beruhigte, machten die damals neuen Medien Schallplatte und Rundfunk das Publikum mit dem tatsächlichen Jazz bekannt. Nun kamen leibhaftige Jazzmusiker aus den USA auch nach Deutschland, es gab Fans, die

---

* **Christoph Giese** hat Literatur und Sprachen in Bochum, Coimbra (Portugal) und Alicante (Spanien) studiert und arbeitet seit den 1990er-Jahren als freier Autor und Fotograf für verschiedene Tageszeitungen in Rhein/Ruhr. Als »Ruhrpöttler« mit Wohnsitz Gelsenkirchen dokumentiert er fotografisch auch die umtriebige Jazzszene Dortmunds mit ihrem vielfältigen Konzert- und Festivalangebot. **www.kikofe.de**



Stefan Bauer (Vibrafon) am
26. September 2010 im domicil Dortmund

tagsüber die Schallplattenläden nach den heiß begehrten Neuigkeiten durchforsteten und nachts am Radio nach Programmen mit der neuen Musik suchten. Jazz war eine Tatsache, und in Dortmund empfing man ihn weiter mit offenen Armen. Große, mondäne Kaffeehäuser wie das Cafe Corso in der Innenstadt warben mit der Tanzmusik von Kapellen, denen die Faszination für den Jazz anzusehen war. Saxofon und Trompete wurden zum Symbol für Modernität und die neu erwachte Freiheit und Lebensfreude eines Jahrzehnts, das die Vergangenheit zu vergessen versuchte.

Dass die Last des Krieges in einer Stadt, die erst nach dem Boom der Schwerindustrie und der damit verbundenen Einwanderungswelle von Arbeitskräften in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder groß geworden war, noch schwer auf weiten Teilen der Bevölkerung drückte, dass das Röhren der »Roaring Twenties« nur für einen Teil der Bevölkerung zu vernehmen und die neue Freiheit der postimperialen Republik für viele auch mit massiven Ängsten belastet war, ist ein Kapitel in einem anderen Buch.

> *Die Leiter der Orchester entwickelten Geschick darin, die nach wie vor vom Publikum stark nachgefragten Jazzstücke in ihren Programmen mit deutschen Überschriften vor den Augen der Schergen von HJ oder Gestapo zu verstecken.*

Die Nazis standen – zumindest offiziell – dem Jazz eher feindselig gegenüber (allerdings setzten sie diese Musik – inoffiziell – durchaus für propagandistische Zwecke ein). Ihre Machtergreifung zwang den Jazz, sich zu tarnen und zu verstecken. Doch gespielt wurde weiter: im privaten Rahmen sowieso und auch auf öffentlichen Bühnen, im Cafe Corso und in anderen Etablissements. Die Leiter der Orchester entwickelten Geschick darin, die Namen afroamerikanischer oder jüdischer Komponisten zu verschleiern und die nach wie vor vom Publikum stark nachgefragten Jazzstücke in ihren Programmen mit deutschen Überschriften vor den Augen der Schergen von HJ oder Gestapo zu verstecken.



Nils NuSens (Trompete)
am 14. Januar 2012
im domicil Dortmund

Neues Jazzleben im schwerbeschädigten Dortmund

Kaum sind die letzten Bomben auf europäischen Boden gefallen, da schlägt das Jazzleben in der schwer beschädigten Stadt wieder aus: Auf der Bühne steht das Orchester des aus Siegburg stammenden, sehr wendigen Sängers und Schlagzeugers Joe Wick, der zunächst in Diensten des Naziregimes die deutschen Truppen unterhalten hatte und später im Rahmen der britischen Truppenbetreuung häufiger nach Dortmund kommt. Einzelne Musiker aus Wicks Band jammen mit den örtlichen Musikern und geben ihr Wissen über die Geheimnisse des Jazz weiter.

Vor der Bühne stehen die Brüder Rainer »Glen« und Peter »Pit« Buschmann und einige weitere hochtalentierte Musiker, die den Jazz nun endlich genauer studieren dürfen. Wie die Rechtsanwaltssöhne Buschmann stammen die meisten dieser Musiker aus bürgerlichen Elternhäusern, bemühen sich um eine gute Ausbildung und suchen den Kontakt zu den amerikanischen und britischen Musikern, die mit den Besatzungsarmeen nach Deutschland kommen. Während es Pit Buschmann direkt an die Musikhochschule in Köln zieht, vergeigt Glen Buschmann die Aufnahmeprüfung und geht nach Frankfurt und München, in die Hochburgen des Jazz der US-Truppen.

Mit diesen Gründervätern der Dortmunder Szene, mit einem neugierigen Publikum und nach wie vor intaktem Veranstaltungsangebot, stehen drei Säulen für die Dortmunder Szene: Musiker, Ausbildungsmöglichkeiten und Nachwuchs sowie eine breite Palette an Orten, wo all die Musiker, die Stars von außerhalb, die lokalen Profis und die Stars von morgen und übermorgen spielen und sich weiterentwickeln können.



Kenny Garrett (Altsaxofon)
am 13. November 2010 im domicil Dortmund



Achim Kämper (Schlagzeug) und Jan Klare (Saxofon, Elektronik) am 11. März 2011 beim ProJazz-Festival im domicil Dortmund

Deutsche Jazzmetropole Dortmund

Für eine vierte Säule sorgt bald der gerade 20 Jahre alte Journalist Rolf Düdder mit der Gründung des Hot Club Dortmund (HCD) im Februar 1949. Während wieder einmal das Tanzfieber grassiert und es in dem schwer kriegsversehrten Dortmund (95 Prozent der Innenstadt liegen in Trümmern) schon wieder 30 Tanzlokale gibt, versucht Düdder, sich und das Jazzpublikum von der Ausschweifung und der Sinnlichkeit des Tanzes abzugrenzen. Der HCD versteht den Jazz als hehres Bildungsgut, das er dem Publikum mit gelehrten Vorträgen und Diskussionen über die Geschicke der Jazzmusik nahezubringen versucht.

> *Überregional macht Rolf Düdder so viel Wind, dass die Erstlingsnummer des »jazz-bulletin« im Juni 1955 stolz titelte: »Die neue Metropole des Jazz«.*

Zu den Schallplatten- und Vortragsabenden in wechselnden Lokalitäten kommen in den folgenden Jahren Gastspiele reisender britischer oder auch amerikanischer Jazzbands, mit denen der HCD für seine Hörweise wirbt. Überregional arbeitet Düdder an der Vernetzung mit Hot-Clubs und Jazzinitiativen in anderen Städten und macht so viel Wind, dass die Erstlingsnummer des »jazz-bulletin«, der neuen Vereinpostille, im Juni 1955 stolz titelt: »Die neue Metropole des Jazz«.

Den großen Worten folgt fünf Monate später die Tat: Kurz nachdem Louis Armstrong im Oktober 1955 16.000 Zuhörer in die Westfalenhalle gelockt hatte, machen der 1. Deutsche Jazz-Salon und die Neuauflage des Events im 2. Deutschen Jazz-Salon im März 1957 mit Stars wie dem Frankfurter Posaunisten Albert Mangelsdorff, der Hans-Koller-Combo aus Wien oder dem ungarischen Gitarristen Attila Zoller die Stadt tatsächlich zu einer deutschen Metropole des Jazz.

Vorahnung einer neuen Musikkultur

Doch die Zeiten wandeln sich. Die Vorahnung einer neuen Musikkultur, die dem einstigen Bündnis zwischen Jugend und Jazz die Geschäftsgrundlage entzieht, weht über den Atlantik herüber. Immer massiver treten die massiven Beats von Rock und Pop und der Schalldruck der Verstärkerwände an die Stelle der sanft schwingenden Bewegung des Jazz.

Während Tanzsäle und Konzerthallen sich mit Fans der Popmusik füllen, rückt die improvisierte Musik ein Stück in den Hintergrund, tritt zurück in die Proberäume und findet immer wieder neue Auftrittsmöglichkeiten. Doch während andernorts erste Jazz-Studiengänge entstehen, die den Jazz aus dem Straßenstaub in Richtung Musikhalle ziehen, muss Dortmund zur Kenntnis nehmen, dass es für einen Platz in der ersten Liga der deutschen Jazzstädte strukturell nicht reicht: zu klein die Szene, zu weit entfernt von den wichtigen Knotenpunkten des globalen Verkehrs, zu wenig verfügbares Geld.

Zudem hat das Ruhrgebiet gerade andere Probleme. Deutlich zeichnet sich ab, dass der Bergbau und die sich anschließende Schwerindustrie, die der Region ein gutes Jahrhundert lang zu Größe und Wirtschaftskraft verholfen hatten, schnurstracks in die Krise rauschen. Ringsum sterben die Zechen mit ihrer stolzen Arbeiteraristokratie, die Arbeit in den Industriebetrieben wird immer eintöniger, Arbeitskraft immer schlechter bezahlt, Solidarität und Verhandlungsmacht schwinden. Wer kann, sieht zu, dass er dem Ruhrgebiet den Rücken kehrt: Niedergang. Der Umbau hin zu neuen, intelligenteren, technologiebasierten Produktionslinien und zu Dienstleistungen auch im Versicherungs- und Finanzbereich braucht Zeit. Auch in Dortmund, der alten Handelsstadt, wo dieser Umbau früher und entschiedener angegangen wird als in anderen Regionen des Ruhrgebiets. Heute stechen dem Dortmund-Reisenden die steinernen Erfolgszeugnisse direkt ins Auge, sobald er das Bahnhofsgebäude verlässt.

Auch in Dortmund wird Jazz zu einer Minderheitenmusik, dümpelt in der Kunstecke oder radikalisiert sich unter der Fahne der Avantgarde. War anfangs der neue, wilde Free Jazz willkommen geheißen worden, als ein musikalischer Spiegel der in den 1960er-Jahren anwachsenden Protestbewegung, dessen Wesen man irgendwo zwischen einer künstlerischen Variante des Protestsongs und einer Art Exorzismus der NS-Vergangenheit mit den Mitteln des Urschreis verortete, verliert sich auch dieser Reiz bald wieder. Ganz allgemein geht dem Jazz die Bindungskraft für jugendliche Dissidenz und Sinnlichkeit, das Potenzial zur Provokation und zur Abgrenzung von der älteren Generation verloren.

> *In Dortmund wird Jazz zu einer Minderheitenmusik, dümpelt in der Kunstecke oder radikalisiert sich unter der Fahne der Avantgarde.*



Christian McBride (Bass) am 15. Juni 2011
im domicil Dortmund

Aus dem Dornröschenschlummer erwacht

Gegen Ende der 1960er-Jahre erwacht die Dortmunder Jazzszene aus ihrem Dornröschenschlummer: als sich eine neue Initiative, der im Dezember 1968 gegründete Verein »Jazzklub domicil dortmund«, für einen festen Veranstaltungs- und Clubraum für den Jazz stark macht, reagiert das Jugendamt der Stadt prompt. Unter einer Kindertagesstätte in der Leopoldstraße ist ein großer Kellerraum frei geworden, hastig wird er zum Domizil des Dortmunder Jazz umgebaut. Am 14. März 1969 hat der Jazz in Dortmund in dem Jazzclub domicil eine neue Heimat.

Schnell zeichnen sich Leitlinien ab, die das Programm des Clubs bis heute begleiten. In den Jahren seit der Auflösung des HCD hat der Jazz sich stürmisch entwickelt, da war die Kompromisslosigkeit des Free Jazz und da war Miles Davis, der mit seinem Quintett der 1960er-Jahre die harmonischen Bindekräfte im Feld des tonalen Jazz bis zum Extrem austestete und anschließend ein Modell entwickelte, die Offenheit des Jazz mit den neuen Rhythmen des Rock, des Soul und des Funk zu verbinden. All diese Entwicklungen finden nun in der Leopoldstraße ihren Widerhall: Hatten am Eröffnungsabend des domicils noch die Double Check Stompers gespielt, eine Hot-Jazz-Band mit dem Dortmunder Jazzveteranen Jimmy Horschler an der Posaune, fegt eine Woche später schon das Peter Brötzmann Sextett mit seinem Energy-Spiel alle historischen Referenzen in die Glutenkiste.

> *Am 14. März 1969 hat der Jazz in Dortmund in dem Jazzclub domicil eine neue Heimat.*

Und so abwechslungsreich geht es weiter: heute traditionell, morgen avantgardistisch und dazwischen munter modern oder cool, schwarzblau-zart oder mit rockigem Muskelspiel. Immer deutlicher wendet sich der Club den zeitgenössischen Spielarten des Jazz zu: den Heroen des europäischen Cool Jazz wie Albert Mangelsdorff oder Hans Koller, den Rebellen des Free Jazz wie Peter Brötzmann, Alexander von Schlippenbach, Peter Kowald und frühen Rock-Jazzbands wie der Großformation Time In Space oder das Free-Rock-Ensemble Strinx. Neben alten Recken gab mit dem Schlagzeuger Christoph Haberer, dem Pianisten Frank Wunsch oder dem Trompeter Wolf Escher eine jüngere Generation von Musikern ihre Visitenkarte ab.

Mit rund 80 Veranstaltungen im Jahr bildete das domicil die aktuelle deutsche und europäische Szene ab und erarbeitete sich schnell einen Ruf, der weit über die Stadt hinausstrahlte. Man versuchte ab 1975, dieses vielschichtige Bild des aktuellen Jazz durch den Beitrag afroamerikanischer Musiker wie Cecil Taylor, John Tchicai oder Alice Coltrane abzurunden.

> *Die Jazzstadt Dortmund funktionierte, es gab Austausch und gegenseitige Hilfestellung, Solidarität und einen steten Zufluss von neuen Talenten.*

Temporäre Allianzen im domicil

Links und rechts wandelten sich die Zeiten, die Freunde des Hot Jazz gründeten ebenso einen neuen eigenen Verein wie sich auch die eher rockorientierte Szene, die linksradikalen Musikhörer oder die schlaffen Kiffer, die in stetem Wechsel zwischen Abgrenzung und Annäherung an den Jazz eigene Orte schufen, sie wieder verloren, temporäre Allianzen eingingen und im domicil unterschlüpften. Die Jazzstadt Dortmund funktionierte, es gab Austausch und gegenseitige Hilfestellung, Solidarität und einen steten Zufluss von neuen Talenten: mit Musikern wie dem Saxofonisten Mathias Nadolny oder dem Vibrafonisten Stefan Bauer tritt eine dritte Generation von erstklassigen Dortmunder Jazzmusikern auf den Plan, die weit über die Region hinaus ihre Wirkung erzielen: Vertreter einer »verlorenen Generation« von Jazzmusikern, zu spät geboren für den Rang des Veteranen, zu früh, um als junger Löwe vermarktbar zu sein.



Hans Wanning (Piano, Keyboard) am 3. Oktober 2008 bei »Jazz im Stadion«
im Signal Iduna Park

Seit langem rangiert das domicil, das das amerikanische Jazzmagazin Downbeat in den Jahren 2002 und 2004 zu den zehn besten Jazzclubs der Welt zählte, unangefochten als das inoffizielle Hauptquartier des Jazz in Dortmund, bestens vernetzt mit anderen Jazzveranstaltern in der Stadt. Damit kam der Club an die Grenzen dessen, was in den Kellerräumen in der Leopoldstraße möglich ist. Im Jahr 2005 markiert der Umzug in die Räume des früheren UFA-Kinos in der Hansastraße, direkt um die Ecke des früheren Cafe Corso, den Eintritt ins Erwachsenenalter.

> *Seit langem rangiert das domicil, das das amerikanische Downbeat Magazine 2002 und 2004 zu den zehn besten Jazzclubs der Welt zählte, unangefochten als das inoffizielle Hauptquartier des Jazz in Dortmund.*

Zwei bespielbare Räume, ein großer Veranstaltungssaal für bis zu 500 Besucher und ein Clubraum mit ausgedehnter Theke, der in seinen Ausmaßen fast identisch ist mit dem alten Kellerclub und nahtlos an dessen Stimmung anschließt, ermöglichen einen lebendigen Konzertbetrieb, der sowohl für die Weltstars des Genres als auch für Experimente wie Jan Klares Meta-Big-Band The Dorf und kleine, experimentelle Veranstaltungen sowie für die verschiedenen Sessions mit Mainstream-Jazz oder Weltmusik einen angenehmen Rahmen schafft.

Im Geist der Offenheit

Noch immer wird im domicil der Geist der Offenheit für die vielfältigen stilistischen Verknüpfungen, die sich zwischen Weltmusik, HipHop, Elektronik immer wieder im Feld der improvisierten Musik ergeben, hoch gehalten, höher auch als der Begriff »Jazz«, der nicht mehr ausdrücklich im Namen steht. Der Jazz in Dortmund ist an seinen Ausgangspunkt zurückgekehrt, und mit dem im Jahr 2002 neu eröffneten Konzerthaus in der Nachbarschaft ballt sich an dieser Stelle nun mehr Veranstaltungspotenzial in Sachen Jazz als irgendwo sonst im Ruhrgebiet und weit über dieses hinaus. Das Hansa-Karree ist zu einem Hotspot des Jazz geworden.

Dass der Jazz in Dortmund, trotz des Aderlasses an hoch qualifizierten Musikern, den die Schließung der Musikhochschule Dortmund vor zehn Jahren mit sich brachte, nicht auf den einen Club mit Leuchtturmfunktion beschränkt bleibt, dass es auch weiterhin einen – nun etwas dünneren – Zustrom von talentierten Nachwuchsmusikern gibt, dafür sorgt eine zweite Institution der Dortmunder Jazzszene. Die nach Glen Buschmann benannte Akademie für Jazz, die aus der kommunalen Jugendmusikschule hervorgegangen ist, ist eine Instanz der Musikvermittlung geworden, die interessierten Jugendlichen auf hohem Niveau mit dem Jazz vertraut macht. So sorgte der im Juli 1995 verstorbene Veteran des Jazz in Dortmund dafür, dass noch heute immer wieder frischer Jazzhumus entsteht, aus dem die Dortmunder Jazzszene die Nahrung für immer wieder neue Musikerblüten wie zuletzt den Pianisten Pablo Held oder den Tenorsaxofonisten Marc Doffey austreibt. Dortmund ist eine Jazzstadt. Noch immer. Echte Liebe? |





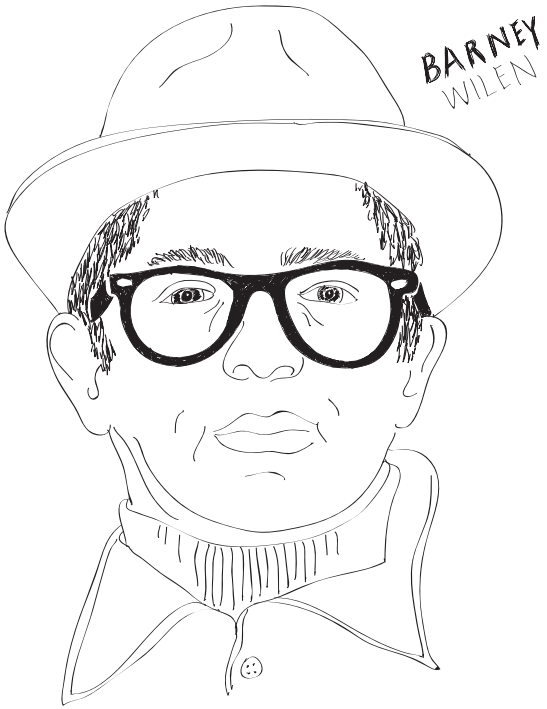
Publikum bei den 16. Internationalen Jazztagen Dortmund am 26. November 2009 im Signal Iduna Park



Der freie Gebrauch des Eigenen

JAZZ IN FRANKREICH

Le jazz, c'est la vie! Von Django Reinhardt bis zu Emile Parisien wurde in fast hundert Jahren die improvisierte Musik aus Frankreich eine der originellsten und kreativsten in Europa. Den Tabubruch als Stilprinzip feiernd haben Pioniere wie Michel Portal und Louis Sclavis dem Jazz die Schleusen der Fantasie geöffnet. Profitieren können heute davon viele junge Bands, die in Kollektiven die Ideale von 1789 feiern und in Töne verwandeln: Liberté, égalité, fraternité! Text **Karl Lippegaus**



»Die Jazzmusiker sind wie Schiffe, die sich nachts begegnen.«

BARNEY WILEN

Als der Saxofonist Coleman Hawkins 1935 zum ersten Mal nach Europa kam, fand er, dass man in Dänemark und Holland die neue Musik am besten verstand. Frankreich sei noch nicht so weit gewesen. Aber schon beim zweiten Besuch sah das anders aus. »Sie kamen mit Büchern, es war schrecklich, mit Papier und Bleistift saßen sie da!« Die Franzosen hätten den Jazz wirklich studiert und genau gespürt, ob jemand Originalität zeigte oder bloß imitierte.

Die französische Passion für Jazz hinterlässt heute noch in anderen Kunstrichtungen ihre Spuren: in Literatur, Malerei, Film und Fotografie. »Ein Kind, das sprechen lernt, imitiert zuerst seine Eltern, dann seine Freunde und entwickelt demnach seine Persönlichkeit, das ist nur natürlich. Die Einflüsse sind bei uns omnipräsent«, sagt der Saxofonist Stéphane Guillaume, der durch seinen Vater, der Gitarre und Banjo in einer Dixieland-Band spielte, zum Jazz kam. »Zuhause wurde immer viel Musik gehört«, erinnert sich der Bassklarinettist Louis Sclavis, hierzulande der wohl bekannteste Jazzmusiker Frankreichs. »Meine Eltern lernten sich bei einem Ball kennen. Sie gingen häufig ins Theater, vor allem in Operetten, oder ins Kino, abends hörte man Radio oder von Schallplatten alles Mögliche: Sidney Bechet, Orgelmusik, Aznavour, Adamo, die Gesänge der Roten Armee oder Billigausgaben von Beethoven-Sinfonien. Musette, das war ein dicker Kerl mit einem Akkordeon, daneben eine junge Frau als Prostituierte verkleidet.« Sah er irgendwo ein Musikgeschäft, drückte der kleine Louis sich am Schaufenster die Nase platt. Mit sieben Jahren erhielt er drei Jahre lang Akkordeonunterricht: »eine furchtbare Pflichtübung, es gab den Musikunterricht und es gab noch was viel Schöneres: die Musik.«

Sclavis war in Lyon das jüngste Mitglied der ARFI (»Association à La Recherche D'un Folklore Imaginaire«), einem der Vorläufer der heute so zahlreichen Musikerkollektive. Der Begriff »Imaginäre Folklore«, der rasch zirkulierte, wurde jedoch oft missverstanden: Er war poetisch bis humorvoll gemeint. »Eine der ersten Aktionen der ARFI war ein Diavortrag mit Musik zur Geschichte des Jazz, den sie in Schulen zeigten. Dann organisierten wir ein kleines Festival mit Albert Mangelsdorff und Michel Portal. Es ging uns weniger darum, Folklore mit Jazz zu vermischen als um etwas Fiktives.«

Sclavis hegt eine starke Abneigung gegen das Wort von den ›Roots‹, es erinnere ihn ans Vokabular des rechtsextremen Front National. Wie in Deutschland war auch in Frankreich nach den verheerenden Folgen zweier Weltkriege nicht mehr viel übrig von lokaler Folklore. Einzig in entlegenen Gegenden wie im Zentralmassiv gab es noch Spuren und Folklore war eine »bedrohte Spezies«. »Le Partage Des Eaux«, das 1989 entstandene Album mit Folkthemen der Auvergne, gehört zu den schönsten und unbekanntesten in Sclavis' Diskografie. Zwischen seinem 18. und 22. Lebensjahr hatte er sein Geld in Fabriken verdient und sich für 3.500 Francs eine Bassklarinette gekauft. »In Pop- und Folkbands war das bizarre Instrument nicht gefragt, dafür aber im Free Jazz und in der Theatermusik. Anfangs begann ich zu komponieren, weil mir das einfach gefiel, meine eigenen Spiele zu erfinden. Ich wurde nicht auf klassischen Jazz trainiert und dachte mir eigene Codes und Regeln aus – aber nicht konträr zur Tradition, die ich anfangs nicht wirklich zu meistern wusste.«

Paris vertreibt seine jungen Künstler. Schriftsteller können in den lärmigen Cafés nicht mehr schreiben. Maler finden bei den horrenden Mietpreisen keine Ateliers. Jazz- und Rockmusiker bekommen wegen der Klagen begüterter Anwohner keine Probenräume. Clubbesitzer können die Mieten in den Innenstädten nicht bezahlen. Weit entfernt am äußeren nordöstlichen Stadtrand von Paris an der Péripherique liegen dicht nebeneinander Le Dynamo und Le Triton, zwei Clubs, in denen der avancierteste Jazz der Stadt zu hören ist; letzterer hat auch ein eigenes Plattenlabel. »Paris ist für uns nur wie ein Schaufenster«, sagt Sclavis.

Viel Interessantes hingegen passiert in der sogenannten Provinz. In Rouen, der Stadt Madame Bovarys, hat das Label Vibrant einige der interessantesten Newcomer anzubieten: Bands mit exotischen Namen wie Papanosh, Kumquat und Petite Vengeance (»Kleine Rache«). Diese Freidenker knüpfen an den experimentellen West-Coast-Stil oder den New Yorker Downtown-Underground der 1980er-Jahre an; sie vergleichen sich mit »einem Haus, in dem alle Fenster und Türen weit geöffnet sind« und gehören zum Musikerkollektiv Les Vibrants Défricheurs (»Die vibrierenden Urbarmacher«). Die AFIJMA, ein Netzwerk aus alternativen Festivals, das jedes Jahr eine Newcomer-Band mit der Initiative »Jazz Migration« durch die Clubs in ganz Frankreich schickt und dafür die Patenschaft übernimmt, wählte Papanosh als Band des Jahres 2013.

Not macht erfinderisch und von ›la grande crise‹, die sich unter Präsident François Hollande noch verschlimmerte, bleibt kein junger Jazzmusiker verschont. In Caen in der Normandie erscheinen notgedrungen immer nur 100 Exemplare einer neuen CD beim Petit Label. In Avignon gibt es seit Jahrzehnten die AJMI (»Association pour le Jazz et les Musiques Improvisées«), wo man im Konzertsaal und auf dem hauseigenen Label zeigt, welch schöne Gewächse dort im Verborgenen reifen. Neuerdings finden sogar Abende mit Bands aus der Region und einem jungen Biowinzer statt, der seinen Wein vorstellt.

Weite Freiräume der Fantasie öffnet das Émile Parisien Quartet, im Temperament humorvoll und ernst zugleich, das eigentlich ein Kollektiv ist. »Parisien verdient eine größere Bühne«, schrieb John Fordham im britischen »The Guardian« nach einem Gastspiel in London. Parisien sagt: »Ich mache mir nicht viele Gedanken über mein Temperament. Ob man nun aus England, Portugal oder Deutschland stammt – wir haben alle das Gefühl, dass die Improvisierte Musik ein uns allen gemeinsames Terrain ist. Das Internet kann dazu beitragen, dass sich die Kultur weiterentwickelt. Unsere Einflüsse kommen von überall her, es ist leicht geworden, miteinander in Kontakt zu kommen – um gemeinsam diese Musik zu teilen.« Die Musik basiert auf klug konstruierten Klangszenarios, auf sinnliche Weise mäandern sie durch das gesamte emotionale Spektrum, alles ist atmosphärisch aufgeladen. »Wie ein Puzzle aus Teilen einer Klangmaterie«, sagt Parisien lächelnd.

»Ein Künstler träumt nicht. Er fantasiert nicht nur. Er hat Visionen. Und die versucht er umzusetzen. Fantasien hat jeder, doch Visionen sind etwas anderes.« HENRI TEXIER

Gäbe es das Wort »Crossover« noch nicht, für Michel Portal hätte man es erfinden können. »Der eigene Klang ist vielleicht etwas, das man mit der Zeit formt. Er reift heran wie der Wein. Kann passieren, dass der Wein nicht gut wird. Oder sich mit etwas anreichert. Wenn ich klassische Musik spiele, Brahms zum Beispiel, versuche ich immer, den Klang auszuweiten.« Portal, der in diesem Jahr 80 wird, war immer der Eklektiker und Wegbereiter par excellence. In den 1960er-Jahren arbeitete er mit Kagel, Stockhausen und Berio und war 1968 am legendären Album »Free Jazz« von François Tusques beteiligt. »Im Mai '68 gab es eine Bewegung. Wir waren auf der Straße in Paris. Ich griff mir ein Instrument, wir haben auf der Straße gespielt, das war so eine Art zu sagen: ›Na gut, jetzt flippen wir aus, wir spielen mal, danach wird man sehen, es wird alles besser!‹ Diese Jazzwettbewerbe in den Nachtclubs, die werden wir für uns jetzt mal beenden. Wir hauen da ab. Ciao! Merci!«



Portal schuf wunderbare Film-Soundtracks – und diese Liebesaffäre zwischen Jazz und französischem Kino reicht weit zurück: ins Jahr 1958, zum ersten Film von Louis Malle, »Fahrstuhl zum Schafott«. Die in einer einzigen Session zum Rohschnitt improvisierte Musik wurde unter der Regie von Miles Davis mit französischen und amerikanischen Musikern – zwischen zehn Uhr abends und fünf Uhr morgens – eingespielt. Berühmter als der Film wurde sie nicht nur für Miles' weitere Arbeit wegweisend. Die jungen Regisseure der »Nouvelle Vague« – wie Jean-Luc Godard (für den Martial Solal die Tonspur zu »Außer Atem« schuf), Jacques Demy und Alain Resnais – griffen die Ideen auf. Gerade in den letzten Jahren haben der Pianist Stephan Oliva (»Vaguement Godard«) und der Bassist Stéphane Kerecki (»Nouvelle Vague«) ihnen eindrucksvoll Tribut gezollt. Sehr beliebt sind heutzutage die »Ciné-Concerts«: Jazzmusiker improvisieren zu alten Stummfilmen.

Noch kaum dokumentiert sind Begegnungen zwischen Jazzmusikern und Barockmusikern in Frankreich, die vielen Aktionen mit Malern und Fotografen. Oder Sclavis' Kooperation mit der weltbekannten Choreografin Mathilde Monnier, deren Aktionen mit afrikanischen Tänzern Parallelen aufweisen zu Sclavis' und Portals auch hierzulande gezeigten Performances mit dem Fotografen Guy LeQuerrec. Dieses »Zurück zu den afrikanischen Quellen« ist nicht nostalgisch gefärbt, sondern lebendiger Ausdruck und Spiegel der Prozesse in der französischen Gesellschaft.



»Improvisieren eröffnet einen Weg, um sich selbst ein wenig zu entfliehen, dem schweren, egozentrischen Teil von uns. Im Fluss des Erfindens kann man sich von allen Fesseln befreien. Man greift einen Faden auf und lässt ihn nicht mehr los. Und dann beschäftigt dich die Innenwelt der Klänge fast mehr als alles Äußere.«

RENAUD GARCIA-FONS

Eine wichtige Inspiration ist der britische Art-Rock der 1970er-Jahre bei Musikern, die nicht mehr mit Satchmo und Bird, sondern mit Pink Floyd und King Crimson aufwuchsen. Beim Gitarristen Marc Ducret und dem Kornettisten Médéric Collignon, in der energiegeladenen Musik von Caravaggio und von Guillaume Perret & The Electric Epic tönt »Jazz made in France« anders als der amerikanische oder der deutsche. Die von John Zorn entdeckte Band aus dem idyllischen Kurort Annecy mit Perret und seinem elektrischen Saxofon scheinen in einem Stück wie »Ponk« etwas auszudrücken, für das es keine Worte gibt. Aber äthiopischer Pop der 1970er ist ihnen näher als Dudelsackmusik aus der Bretagne. Nicht, dass Charlie Parker oder Eric Dolphy keine Rolle mehr spielten: man höre nur mal Gaël Horellous Altsaxofonspiel.

Das Anfang der 1980er-Jahre vom sozialistischen Kulturminister Jack Lang ins Leben gerufene Orchestre National De Jazz (ONJ) erarbeitete mit seinem Bandleader Daniel Yvinec unter anderem ein Robert-Wyatt-Songbook, das auch beim ersten WDR 3 JAZZFEST in Köln vorgestellte Programm »Shut Up And Dance« (von John Hollenbeck), »Dark Side Of The Moon« (Pink Floyd) und eine Hommage an Astor Piazzolla. Yvinecs Nachfolger, dem Noise-Gitarristen Olivier Benoit, schwebt vor, »ein multiples heterogenes Ensemble an ›Stimmen‹, mit ihrem Nach- und Widerhall« zusammenzuschweißen.

Der Bassist Henri Texier erinnert sich noch an den Wahlsieg der Sozialisten 1981, von dem auch die Jazzmusiker profitierten. »Menschlich und sozial hat diese Frischluftzufuhr unsere Welt verändert. Als Arbeitersohn kam es mir vor, als hätte sich die Geschichte gerächt; Freudentränen habe ich '81 vergossen und war wie im Freudentaumel.« Endlich mit dem Gefühl zu leben, von den Institutionen anerkannt zu werden, sogar mit einem Jazz-Beauftragten im Kulturministerium. Viele kleine Etappen leiteten einen Prozess ein, der größere kulturelle Präsenz verlieh. Was Gagen und geregelte Arbeit anging, waren früher Jazzmsuiker in Frankreich Texier zufolge »die letzten aller Gaukler, keine ordentlichen Abrechnungen, keine Rentenversicherung, keinen sozialen Status.«

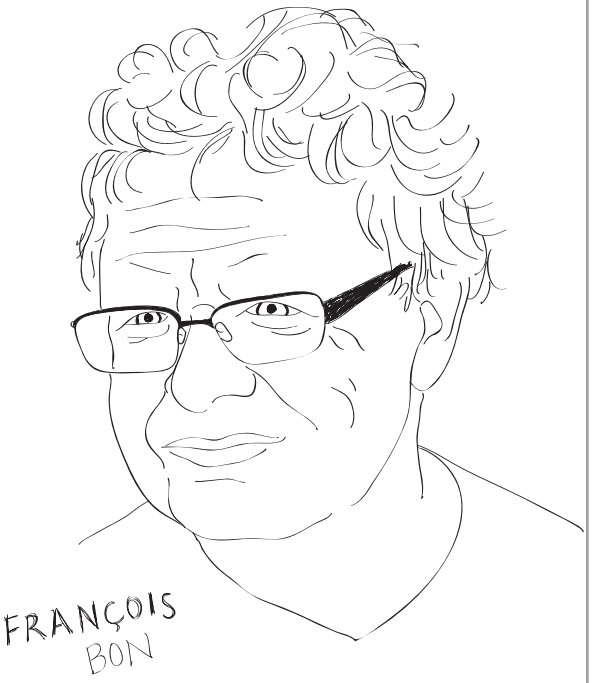
Als Sarkozy Staatspräsident wurde, geriet der Jazz erneut in existenzielle Nöte. Allein die starken Netzwerke wie die AFIJMA, verankert in der lokalen Kulturlandschaft, garantierten noch eine gewisse Existenzgrundlage. Noch in den letzten Wochen seiner Amtszeit plante Sarkozy in Paris ein großes »Centre De La Musique«, das im Verbund mit den multinationalen Musikkonzernen den profitbringenden Nachwuchs ausbilden sollte. Das mündete in massive Proteste seitens der Künstler: Jazzmusiker wie der Pianist Benoît Delbecq wurden aktiv.

Als Sarkozy abgewählt und Francois Hollande neuer Staatspräsident wurde, legte man diese Pläne und die Verflechtungen mit der Musikwirtschaft erst einmal auf Eis. Die Regierung Hollande gibt für die gesamte Kultur einen lächerlichen Prozentsatz aus. Die Kulturministerin Aurélie Filipetti, eine Verbünde-

te der Jazzmusiker, schied freiwillig aus dem Amt. Nachdem der neue Intendant von Radio France gewählt worden war, drohte er, als erstes die Jazzredaktion des Senders aufzulösen und die verdienstvolle Arbeit des Redakteurs Xavier Prevost zu beenden. Über 8.000 empörte Hörer protestierten, als die Radiokonzertreihe »Jazz Sur Le Vif« drastisch gekürzt wurde.

Von den nicht kommerziellen Festivals überlebt haben vor allem das Europa Jazz Festival in Le Mans, das Festival Banlieues Bleues in den Vorstädten von Paris und das 2015 zum 30. Mal stattfindende Jazzdor Festival in Straßburg. Jazzdor hat seit acht Jahren einen quirligen Ableger in Berlin, wo fast alle jungen Pariser Jazzmusiker ohnehin am liebsten leben würden. Der Kurator Philippe Ochem kann sich freuen: Jazzdor wurde vom Kulturministerium als »wichtiger Teil der französischen Bühnen« anerkannt. Wie überall gibt es auch in Frankreich das Spielstätten-Problem. Dem schwindenden Jazzpublikum steht eine wachsende, gut ausgebildete Schar von Künstlern gegenüber, die viele wunderbare CDs machen, während die Verkaufszahlen im freien Fall sind.

»Improvisieren heißt, sich in etwas hineinstürzen. Alles zusammenraffen, was man gelernt hat, und es für einen Moment vergessen. Ob das auch die gleiche Bedeutung für die Wörter hat, die etwas bezeichnen, während die Musik der Atem ist, der Bogen, der über Saiten streicht, die Häute, den Körper?« FRANÇOIS BON



Jazzmusiker sind Überlebenskünstler. Der Geiger Dominique Pifarély entdeckte bei sich nahe der Gare Du Nord in Paris ein kleines Theater, in dem jetzt experimentelle Jazzkonzerte stattfinden: »L'Atelier du Plateau«. Weil keine Plattenfirma seine Musik herausbringen wollte, gründete er mit Éditions Poros sein eigenes Label. Das ewig aktuelle Thema des mutigen Aufbruchs ins Unbekannte – und die von Adorno im Thema erkannte Bereitschaft zur Aufgabe der eigenen Identität, um sie so bewahren zu können – ist gleichsam der rote Faden durch die Arbeit eines großen Jazzmusikers. It's the reality of life. Der Pianist und Komponist Denis Badault, Jahrgang 1958, studierte am Pariser Konservatorium und war von 1991–94 Leiter des ONJ. Badault sieht sich als »Leiter auf einer musikalischen Baustelle«, der an Projekten arbeitet, in denen sich »alles vermischen kann: Kreation und Musikpädagogik, Profis und Amateure. Spielen, Komponieren, Unterrichten, Platten machen, vier Aspekte der Übertragung einer künstlerischen Expressivität«.

»Der freie Gebrauch des Eigenen ist das Schwierigste«, fand Hölderlin, den die Franzosen lieben. Dass auch Schallplattenpreise und ein relativ großes Echo in den Medien nicht den Erfolg garantieren, musste das weltweit einmalige MegaOctet des Komponisten und Pianisten Andy Emler erleben: eine explosive Mini-Bigband aus dem Geiste Frank Zappas. Seit über zehn Jahren gibt es diese verschworene Gemeinschaft. Ihre Alben entstehen im Studio La Buissonne in der Provence, beim hauseigenen Label. Selbst die Tonmeister von Radio France hören sofort, wenn Gérard de Haro am Mischpult saß. Die Auftritte der »Megas« sind jedes Mal wie Treffen eines großen Fanclubs, wie Freudenfeste. Die neun Spieler jonglieren mit Jazz, Rock und zeitgenössischer Avantgarde und beantworten die altbekannte Frage Frank Zappas, »Does humour belong in music?«, mit einem kräftigen, vielstimmigen: »Mais oui!!!« |



Pablo Held

John Scofield

Kooperationen im zeitgenössischen Jazz

Das Ganze im Blick

Am Ende geht es nur um die Musik. Bis man dorthin kommt, können die Wege aber kurvig sein. Eine gemeinsame Sprache will gefunden und entwickelt werden, die eigentliche Herausforderung ist nicht das Solo des Jahrhunderts, sondern eine Band, die überzeugt. Ralf Dombrowski hat sich darüber mit Pablo Held und Niels Klein unterhalten.

Denkt man Jazz als Konzept, dann gibt es verschiedene Möglichkeiten. Da ist erstens das Muster »Solist«. Historisch gewachsen aus der Zeit des Swing, mit Wurzeln in noch früheren individuellen Ausprägungen etwa bei Louis Armstrong oder auch der Harlem-Szene, floriert es spätestens seit dem Bebop als Standard genialischen Einzelkämpferdaseins. Jazz in Persönlichkeiten gedacht ist die Musik der Stars und »Big Names«, die es geschafft haben, dem jeweiligen Stilsegment nachhaltig ihren gestalterischen Stempel aufzudrücken. Für die unmittelbare Arbeit des Künstlers bedeutet das vor allem Üben, Selbstreflexion, der Kampf vor dem Spiegel der eigenen künstlerischen Endlichkeit.

Das andere strukturelle Extrem ist zweitens das Konzept »Ensemble«. Hier verschwindet der Einzelne im Wirken und Resultat des Ganzen. Er ist in der Regel als Ausführender gefragt, der im Rahmen der jeweils gesetzten Normen die vorgegebenen, von ihm verlangten Aufgaben erfüllt. Big Bands entsprechen diesem Muster, außerdem beispielsweise die Formationen des kammermusikalischen Jazz an der Grenze zur zeitgenössischen Klassik, die sich vorwiegend notiertem Material widmen wie überhaupt die meisten Varianten von »Sheet Music«, die den Instrumentalisten vor allem als Knecht der Partitur verstehen.

Eine eigenständige Arbeitsweise haben drittens die sogenannten »Working Bands« entwickelt. Sie sind ein Produkt der ersten zwei modernen Jahrzehnte des Jazz, als Ideen von Individualität und Freiheit auf die Praxis des Gruppenspiels trafen. Ausgehend von der Wunschvorstellung, dass kollektive Offenheit und Gleichheit als künstlerische Aussage möglich sein müssten, lösten sich nicht nur die Grenzen zwischen Komposition und Improvisation, sondern auch zwischen Einzelgenius und Schwarmgestaltung auf. Working-Bands etwa von Miles Davis oder John Coltrane setzten Maßstäbe für die Kraft kollektiver Kreativität, allerdings zunächst noch von einem »Primus inter Pares« gesteuert. Äquivalente späterer Jahre wie Circle oder Oregon hingegen legten Wert darauf, dass die Persönlichkeit eines potenziellen Leaders hinter dem gemeinsamen Namen zurücksteht.

> *Abgesehen davon, wie spontan John Scofield reagiert und wie schön er improvisiert, finde ich es besonders interessant, wie lebendig er spielt, wie jede Note ihr eigenes Leben, ihren Atem, ihre eigene Länge hat.* Pablo Held

Während die weltweite Vernetzung der Künstler und die permanente virtuelle Verfügbarkeit jedweder musikalischen Äußerung an den Denkvoraussetzungen des Konzeptes vom autonom handelnden Genie rüttelt, hat sich die Working-Band mit gemeinsam agierenden, gleichberechtigten Partnern zu einer prägenden Formation des Jazz der Gegenwart entwickelt. Kooperative Bands wie e.s.t., The Bad Plus oder Mostly Other People Do The Killing sind hierfür prominente Beispiele.

Zwischenstufe 1: Pablo Held Trio trifft John Scofield

Ein Beispiel. Das Pablo Held Trio für sich ist eine Working-Band. Zwar wirkt das Klavier nach außen zunächst wie das klanglich bestimmende Element. Die eigentliche Erarbeitung der Musik ist aber Resultat eines über Jahre gewachsenen, in sich stimmigen und sich kommunikativ ergänzenden Prozesses. Das heißt, dass jeder Musiker, der einen der Beteiligten ersetzen würde, die Klangerscheinung des Trios nachhaltig verändern würde. Das bedeutet aber auch, dass Kooperationen zunächst einmal ungewöhnlich sind. Der amerikanische Gitarrist und Stilist John Scofield war daher als Gast sorgfältig gewählt, als es darum ging, im Januar 2014 ein Konzert des Trios in der Kölner Philharmonie neu auszurichten.



Pablo Held trifft John Scofield

Denn für Pablo Held gehörte Scofield zu den prägenden Vorbildern der eigenen künstlerischen Entwicklung, die nun quasi unter veränderten Vorzeichen auf die Probe gestellt wurde. »John Scofield hat auf meine Musik schon lange Einfluss«, meint der Pianist selbst, »ich bin seit Jugendjahren Fan seiner Platten, habe da viel in mich aufgenommen.

> *Am besten ist eine echte Konversation, in der ich nicht wie ein Saxofon oder eine Gitarre klinge. Ich versuche, das zu transzendieren, denn ein Instrument ist nur ein Instrument. John Scofield macht vor, wie daraus etwas Lebendiges wird.*
>
> Pablo Held

Das gemeinsame Konzert hat nun solche Ideen noch verfestigt oder bestätigt.

Abgesehen davon, wie spontan Scofield reagiert und wie schön er improvisiert, finde ich es besonders interessant, wie lebendig er spielt, wie jede Note ihr eigenes Leben, ihren Atem, ihre eigene Länge hat. Nichts klingt gleich, im Gegenteil. Musik wirkt wie ein Organismus. Ich nehme mir schon seit langem als Vorbild, dass jede Melodielinie letztlich ihr eigenes Universum darstellt. Wenn man redet, spricht man auch nicht jedes Wort gleich aus. Manches zieht man in die Länge, anderes verschluckt man, manchmal stottert man. Das ist Leben – und dem möchte ich künstlerisch nahe kommen. Am besten ist eine echte Konversation, in der ich nicht wie ein Saxofon oder eine Gitarre klinge. Ich versuche, das zu transzendieren, denn ein Instrument ist nur ein Instrument. John Scofield macht vor, wie daraus etwas Lebendiges wird.«



Niels Klein trifft Sarah Buechi

Es ist die Idee des Organischen, die hinter solchen Klangerfahrungen steht. Natura naturans, alles entsteht so, wie es sich von sich aus entwickelt, am besten gar nicht oder nur dezent von Menschenhand gelenkt. Das Trio folgt dem Flow der Ereignisse, der Solist fügt sich auf Augenhöhe in das Ganze ein. So etwas wird möglich, wenn auch der Gast sich auf das Experiment einlässt, ohne mit seiner Kunst dominieren zu wollen.

John Scofield ist in diesem Fall der Idealpartner für eine derartige Kombination. Denn einerseits ist er nur selten als Gast in fremden Projekten zu erleben, aus dem eigenen Selbstverständnis heraus, Musik nur dann zu machen, wenn sie ihn, seine Bands und sein Publikum betrifft. Auf der anderen Seite ist er in der Lage, trotz unverkennbarem Individualstil seine eigene Persönlichkeit in den Dienst des kollektiven Ausdrucks zu stellen. Damit ist Scofield eine Art Musterbeispiel des empathischen Jazzers; übrigens eine Eigenschaft, die er mit den meisten Kollegen seiner ihm wichtigen eigenen Projekte wie Steve Swallow, Bill Stewart, Avi Bortnick, Medeski, Martin & Wood teilt. Und er passt damit zu einem Klangorganismus wie dem Pablo Held Trio, das in der Lage ist, Intellektualität, Abstraktion und Reflexion in Intuition, Spontaneität und Emotionalität zu verwandeln.

Zwischenstufe 2:
Niels Klein trifft Sarah Buechi

Pablo Held hatte sich John Scofield ausgesucht. Niels Klein kannte Sarah Buechi hingegen kaum. Die Genese von »Wiresongs« lief daher grundsätzlich anders. »Das Projekt ist aus dem Nichts heraus entstanden, es war eine Idee vom WDR«, erzählt Klein über die Vorbereitungen. »Sarah und ich fanden die Vorstellung einer gemeinsamen Arbeit aber gut, also haben wir uns getroffen, ein bisschen geprobt und über mehrere Stufen uns überlegt, was Sinn machen würde. Das Programm heißt ›Wiresongs‹ und knüpft in mehrfacher Hinsicht an unsere Arbeit an. Zum einen hatte Sarah bereits ein Projekt, das sich mit Liedern im weiteren Sinne beschäftigt, und ich habe gerade Tubes & Wires als Hauptband. Wir haben uns geeinigt, dass wir auf Songbasis arbeiten, was für Sarah, die aus der Improvisation kommt und sich beispielsweise viel mit indischer Musik beschäftigt hat, eher untypisch ist. Grundlage sind in der Regel Texte, oft auch mit Strophe und Refrain, was aber in sehr unterschiedlichen Formen von uns angegangen wird.«

> *Grundlagen der »Wiresongs« sind in der Regel Texte, oft auch mit Strophe und Refrain, was aber in sehr unterschiedlichen Formen von uns angegangen wird.* Niels Klein

In diesem Fall lag die Herausforderung auf einer anderen Ebene. Wer sich als Jazzer auf einer Session trifft, um mit ihm unbekannten Musiker zu spielen, hat in der Regel seinen Baukasten aus festen Gestaltungselementen dabei, aus dem er sich je nach Bedürfnislage bedient und den er im besten Fall auch schrittweise hinter sich lassen kann. Niels Klein und Sarah Buechi aber wollten keine Jam-Session auf der Bühne, sondern die Gelegenheit nutzen, um aus der Idee ein Konzept werden zu lassen: »Zeit war ein wichtiger Faktor. Für uns war es ja ein musikalisches ›Blind Date‹ und daher wichtig, zwischen den einzelnen Probenphasen immer wieder längere Pausen zu haben, in denen man das Ganze sacken lassen konnte. Der Entstehungsprozess hat insgesamt mehr als ein Jahr gebraucht«, erzählt Klein. »Aus dem Du wurde eine Band, die dann wiederum Zeit hatte, sich zu bewähren. In verschiedenen Schleifen hat sich ›Wiresongs‹ dann so weiterentwickelt, dass das Konzept im Herbst 2014 fertig war und wir eben die letzten Proben dann unmittelbar vor dem Konzert für die Detailarbeit ansetzen konnten. Ich bin diesmal auch weniger Arrangeur als eher Interpret. Zwar spiele ich mein Klarinetten-Setup mit ein paar Effekten, das meiste aber ist in demokratischer Probenarbeit zusammen entstanden. Vorgefertigtes Material war wenig vorhanden, wir haben uns unmittelbar und gemeinsam daran gemacht, die Stücke zu arrangieren, Rhythmisches auszuarbeiten, Abläufe festzulegen. So haben wir uns ›Wiresongs‹ zusammen erspielt und es auf diese Weise wachsen lassen.«

Musik als Umsetzung eines im Dialog erarbeiteten Konzepts, Planung und Form als Voraussetzung mit der Offenheit der Ausführung im Detail: Das ist ein weiteres Modell, wie Kooperationen das Verhältnis zwischen vorstrukturierten und ad hoc improvisierten Anteilen der Musik unter Spannung halten können. Klar wird dabei vor allem, dass das historische Muster von Solist plus Begleitung in vielen Punkten nicht mehr greift. Das liegt nicht nur daran, dass Stilbildung über die Ausformung markanter individueller Merkmale hinaus längst ein kollektiver Prozess geworden ist. Den Miles, Monk, Coltrane von

> *Innereuropäisch ist die Tatsache, dass Künstler aus verschiedenen Länder zusammenarbeiten, etwas ganz Normales. Ob eine Band aus Kölnern, Hamburgern und Berlinern oder aus Kölnern, Parisern und Amsterdamern besteht, ist egal: Die Wege sind kurz. Das ist wie eine Szene.* Niels Klein

einst, deren übermächtige Gestaltungskraft ganze Szenen beeinflusst hat, gibt es nicht mehr. An deren Stelle sind Netzwerke getreten, weltweite Impulsgeflechte, die in einem unablässigen Miteinander der Eindrücke Musik im Allgemeinen und Jazz im Speziellen prägen. Lineare Prozesse gehören weitgehend der Vergangenheit an.



Sarah Buechi



Niels Klein

Umso wichtiger ist die Pflege der Kontakte auf gestalterischer Augenhöhe, die im fortwährenden Austausch künstlerische Entwicklungen ermöglichen. »Innereuropäisch ist die Tatsache, dass Künstler aus verschiedenen Ländern zusammerarbeiten, etwas ganz Normales«, resümiert Niels Klein den aktuellen Hauptstrom des musikalischen Arbeitens. »Ob eine Band aus Kölnern, Hamburgern und Berlinern oder aus Kölnern, Parisern und Amsterdamern besteht, ist egal: Die Wege sind kurz. Das ist wie eine Szene.

Amerika ist eine andere Ecke. Wobei die Zeiten eigentlich vorbei sind, dass man sich einen New Yorker in die Band holt, damit man bessere Gigs bekommt. Ich denke, solche Kooperationen haben inzwischen vor allem musikalische Gründe.«

Umso besser: Jazz als demokratische Kunstform, Toleranz als Basis der Gestaltung, Gleichberechtigung als Ausgangspunkt. Vielleicht hat die Wirklichkeit die Utopien längst eingeholt. |

WDR 3 JAZZFEST BLOG

Nach den beiden erfolgreichen Ausgaben aus Köln und Gütersloh gibt es auch aus Dortmund unseren WDR 3 JAZZFEST Blog. Direkt nach den Konzerten schreibt der englische Musikjournalist Sebastian Scotney die Kritiken: wdr3.de und jazz.wdr.de

WDR 3 JAZZFEST VIDEOS

Studierende der Internationalen Filmschule Köln (filmschule.de) sind mit Kameras vor Ort, filmen die Konzerte und reichern ihre Clips mit atmosphärischen Eindrücken rund ums WDR 3 JAZZFEST an. Gleich am nächsten Morgen im Netz auf wdr3.de.

WDR 3 JAZZFEST VIDEO-STREAM

Zum ersten Mal gibt es Konzerte als Live-Video-Stream im Netz. Am Mittwoch, Donnerstag und Samstag werden die Auftritte vom Kirk Lightsey Trio & Dee Alexander, Pablo Held Trio & John Scofield und vom Jazzpaña-Projekt gestreamt, am Freitag ist die Aufzeichnung des Konzerts mit Sarah Buechi/Niels Klein Wiresongs zu sehen. Ab 22 Uhr auf wdr3.de.

WDR FERNSEHEN

Zum zweiten Mal ist das WDR Fernsehen beim WDR 3 JAZZFEST dabei. Die Preisverleihungsgala mit den Gewinnern des elften WDR JAZZPREISES wird ebenso aufgezeichnet wie Auschnitte weiterer Konzerte aus dem domicil Dortmund. Sendetermin: wdr.de/tv/westart/jazz/.

WDR 3/Ö1 JAZZNACHT

Vom 31. Januar auf den 1. Februar werden ab 20:05 zehn Stunden lang in der WDR 3/ö1 Jazznacht sämtliche Konzerte des WDR 3 JAZZFESTES live und in Mitschnitten gesendet – zu hören auf WDR 3 in NRW und ö1 in Österreich – und via wdr3.de darüber hinaus.

IMPRESSUM

Herausgeber
Westdeutscher Rundfunk Köln Marketing
Redaktion WDR 3: Dr. Bernd Hoffmann
Programmleitung WDR 3: Prof. Karl Karst
WDR PG Musikproduktion: Evelyn Reiseder, Renate Reuter
WDR Marketing: Dennis Faustino

Autoren: Ralf Dombrowski, Stefan Hentz, Martin Laurentius, Karl Lippegaus

Gestaltung: mohrdesign.de
Titelfoto © Daniel Sumesgutner
Weitere Fotos © Agenturen, Oliver Berg, Christoph Giese, Laura Pannack, Florian Ross, Klaus Rudolph, Rue Sakayama, Norbert Schmidt, Lennart Sjöberg, Song XH, Liviu Stefan, Julia Stix, Christian Strupp, Lutz Voigtländer, Georg Tuskay

EINTRITTSPREISE

Festivalticket
(nur Vorverkauf domicil, ohne WDR JAZZPREIS)
65 Euro, ermäßigt 39 Euro* (inkl. VVK-Gebühren)

Tageskarte domicil
Mi 28.1./Do 29.1./Sa 31.1.
VVK: 20 Euro, ermäßigt 10 Euro*
AK: 25 Euro, ermäßigt 12,50 Euro*
Fr 30.1. VVK: 14 Euro, ermäßigt 7 Euro*
AK: 18 Euro, ermäßigt 9 Euro*
(Eintritt frei mit Ticket WDR JAZZPREIS; keine Einlassgarantie bei ausverkauftem Haus), freie Platzwahl
Vorverkauf domicil: Online: domicil-dortmund.de | CTS/Eventim | AD Ticket/Reservix | Telefonische Kartenreservierung: 0231 862 90 30 (AB) | Tickethotline: 0180 50 40 300 (0,14/Min Festnetz, max. 0,42/Min aus Mobilfunknetzen)

Tageskarte WDR JAZZPREIS
Konzerthaus, Fr 30.1.
VVK: 25 Euro, ermäßigt 12,50 Euro*
(inkl. VVK-Gebühren, nur Platzkarten)
Vorverkauf Konzerthaus: Online: konzerthaus-dortmund.de | Tickethotline: 0231 22 696 200

*Nur mit gültigem Berechtigungsausweis; am Einlass unaufgefordert vorzuzeigen, andernfalls Nachberechnung zum AK-Preis. Schüler/Studierende, Inhaber Dortmund-Pass, Schwerbehinderte (mind. 50%).

ADRESSEN

domicil Hansastraße 7–11, 44137 Dortmund
domicil-dortmund.de

Konzerthaus Brückstraße 21, 44135 Dortmund
konzerthaus-dortmund.de

ANFAHRT

Mit der Bahn Das domicil und das Konzerthaus Dortmund sind vom Hauptbahnhof in wenigen Minuten zu Fuß zu erreichen:

domicil Durch die Haupthalle (Richtung Stadtmitte) über die Ampel und nach den ersten Stufen der Freitreppe links an der Bibliothek vorbei zur Straße Freistuhl. Zwischen Museum für Kunst- & Kulturgeschichte und Hotel Mercure hindurch, rechts auf die Hansastr. zum domicil.

Konzerthaus Bis zum Durchgang zwischen Museum für Kunst- & Kulturgeschichte und Hotel Mercure wie domicil, dann in die Lütge Brückstr. bis zur Brückstr., rechts zum Konzerthaus.

ÖPNV Mit U 42, U 43, U 44, U 46 bis Haltestelle Reinoldikirche, mit U 41, U 45, U 47, U 49 bis Haltestelle Kampstr.

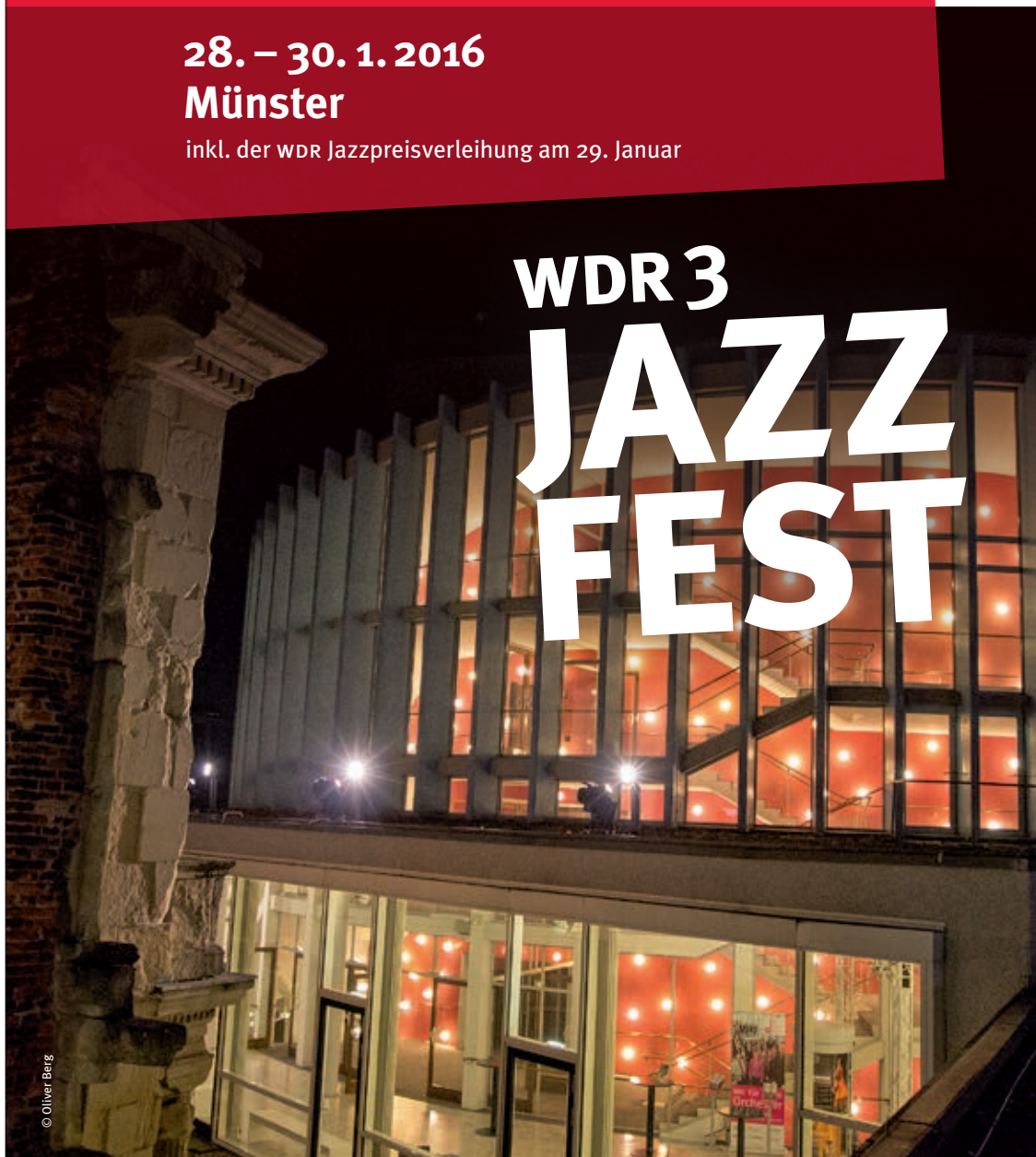
PKW Von den umgebenden Autobahnen ist die Dortmunder Innenstadt einfach zu erreichen. Bitte die Parkhäuser rund um das domicil und Konzerthaus nutzen.

WDR 3

Auf Wiedersehen in 2016

28. – 30. 1. 2016
Münster

inkl. der WDR Jazzpreisverleihung am 29. Januar



© Oliver Berg

WDR 3

WDR 3 JAZZFEST 2015
PROGRAMM

Mi 28.1.2015

20:00 Stephan Mattner BEAM
22:00 Kirk Lightsey Trio & Dee Alexander
23:30 Kaja Draksler
domicil, Konzertsaal

Do 29.1.2015

20:00 Sarah Buechi/Niels Klein Wiresongs
22:00 Pablo Held Trio & John Scofield
23:30 Nguyên Lê
domicil, Konzertsaal

Fr 30.1.2015

20:00 Verleihung 11. WDR JAZZPREIS 2015
Moderation: Götz Alsmann
Tobias Wember
Nicolas Simion
Curuba Jazzorchester
Michael Rüsenberg
u.a. mit der WDR Big Band Köln
Konzerthaus, Saal

23:30 Craig Taborn Quartet
domicil, Konzertsaal

Sa 31.1.2015

20:00 Thomas Rückert Trio
22:00 Jazzpaña
23:30 Lorenz Raab Quartet
1:00 Frank Woeste Quartet
domicil, Konzertsaal

Programmänderungen vorbehalten.
wdr3.de | jazz.wdr.de

Alle Konzerte auch im Radio
Infos auf wdr3.de

Der WDR 3 Konzertplayer:
WDR 3-Konzerte 30 Tage lang **kostenfrei zum Nachhören** – mit dem WDR 3 Konzertplayer.

WDR 3 im Dialog
facebook.com/wdr3
twitter.com/wdr3
#wdr3jazzfest